

STAR TREK



DREISTES SPIEL

Martin Stoiber

Obwohl er außerordentlich intelligent war und in der Regel über eine sehr schnelle Auffassungsgabe verfügte, gab es Dinge, die Syvok einfach nicht verstand. Beispielsweise, wieso ausgerechnet er, der beste Stratege an Bord bisher fast jedes Spiel verloren hatte. Die Regeln an sich waren gar nicht kompliziert, aber diese schienen nicht die einzige Schwierigkeit an diesem Spiel darzustellen. An all dem war natürlich wieder Rosa Schuld. Da Doktor Warren krank in seinem eigenen Lazarett lag, hatte sie ihn gefragt, ob er nicht einspringen wolle. Anfangs hatte er sich gesträubt, der illegalen Pokerrunde beizutreten, hatte dann aber ihren Bitten nachgegeben. Mit der Folge, dass er den Raum wesentlich ärmer wieder verließ, als er ihn Stunden zuvor betreten hatte.

„Hat es Spaß gemacht?“, fragte Rosa, als sie zu ihm aufgeschlossen hatte.

„Nein.“

„Natürlich. Blöde Formulierung, ich weiß. Würdest du wieder mitspielen?“

„Vermutlich nicht. Es ist ein furchtbar unlogisches Spiel und ich kann die soziale Verpflichtung, die du erwähnt hast, noch immer nicht nachvollziehen.“

„Gibt es denn ein völlig logisches Spiel?“

„Das einzige durch und durch logische Spiel ist Kal-toh“, entgegnete Syvok.

„Davon hab' ich noch nie was gehört“, gestand Rosa.

„Das bezweifle ich nicht. Es entspricht nicht deiner sonstigen Vorliebe an Spielen.“

Rosa blieb stehen und sagte provokant: „Ich kann jedes Spiel lernen!“

„Kal-toh ist ein vergleichsweise schwieriges Spiel.“

„Willst du sagen, ich wäre zu blöd dafür?“

Habe ich etwa schon wieder etwas falsches gesagt? „Keineswegs. Ich möchte dich nur darauf hinweisen, dass selbst Vulkanier mehrere Jahre benötigen, um dieses Spiel zu erlernen. Ich bin seit meiner Kindheit einigermaßen bewandert darin. Außerdem kann eine solche Partie sehr lange dauern.“

„Wie lange?“

„Das kommt darauf an. Spielt man gegeneinander, endet das Spiel in der Regel früher, wenn einer oder auch beide Spieler noch relativ unerfahren sind. Je höher die Qualifikation beider Kontrahenten, desto länger kann eine Partie andauern.“

„Wie lange hat denn die längste gedauert?“

„Sie hat bei Sternzeit 2245,153 begonnen.“

„Und wie lange gedauert?“

„Sie dauert noch an.“

Rosa starrte ihn ungläubig an. „Elf Jahre? Nicht dein Ernst.“ Immer wieder machte sie solche Aussagen, obwohl sie haargenau wusste, dass Syvok nie zu Scherzen aufgelegt war.

„Kal-toh-Meister sind sehr angesehene Leute auf dem Vulkan. Mit ihrem Können beweisen sie ihr enormes logisches Denkvermögen. Die beiden Kontrahenten dieses speziellen Duells sind beides alte Mönche von P'Vath. Natürlich spielen sie nicht pausenlos, aber in der Tat mehrere Stunden am Tag. Dabei planen sie ihre Züge so lange im Voraus, dass es für andere Vulkanier kaum nachvollziehbar ist, dennoch wird das Spiel von der ganzen vulkanischen Gesellschaft gespannt beobachtet.“

Rosa konnte sich nicht so recht vorstellen, was man unter gespannten Vulkaniern zu verstehen hatte. Sicherlich saßen sie nicht mit Fahnen und Schals vor ihren Bildschirmen, um bei der Partie mitzufiebern. Die Vorstellung gefiel ihr. „Die beiden Mönche haben mittlerweile einen Bekanntheitsgrad erreicht, der vielleicht dem von ... wie hieß er gleich ... Michael Baldwin entspricht.“

„Ein vulkanischer Mönch soll so bekannt sein wie der Parrises Squares Spieler, der letztes Jahr die Liga praktisch im Alleingang gewonnen hat? Kaum vorstellbar.“

„Man sieht wieder, wie wenig du mein Volk kennst.“

„Dann musst du mich eben im nächsten Urlaub mal mitnehmen“, scherzte Rosa. Sie wusste haargenau, dass Syvok niemals Urlaub auf seinem Heimatplaneten machen würde. Er antwortete deshalb auch nichts, sondern verabschiedete sich einfach mit:

„Ich erwarte dich morgen um 1700 in meinem Quartier zur ersten Unterweisung.“

„Ich wünsche dir ebenfalls eine gute Nacht.“

„Äh ja. Gute Nacht.“

Auf der Brücke war am nächsten Morgen bereits die dritte Kaffeekanne geleert worden. Da Captain Ryan und sein erster Offizier scheinbar süchtig nach dem schwarzen Gebräu waren, begnügte sich Syvok damit, eine einzige Tasse abbekommen zu haben. Andererseits war er auch nicht so übermüdet wie seine Vorgesetzten, deren Abend ganz offensichtlich noch nicht schon um zwölf Uhr zu Ende gegangen war.

„Eingehende Nachricht vom Oberkommando der Sternenflotte“, meldete Lieutenant Griffith auf einmal.

„Auf den Bildschirm damit!“

„Nur Textnachricht, Captain. Wir haben Befehl erhalten, unsere Patrouille abubrechen und uns umgehend ins Sternensystem Nequencia Alpha zu begeben.“

„Die Nachricht ist authentisch, Sir“, bestätigte der Navigator.

„Was wollen wir denn bei Nequencia Alpha?“, wollte Reynold wissen.

„Wir haben Befehl, dort an einem Übungsmanöver teilzunehmen“, verlas die Kommunikationsoffizierin. „Codename: *Operation Guarded Wall*.“

„Ein Übungsmanöver?“, stöhnte Ryan. „Was soll das denn?“

„Nun, Sir. Scheinbar hat war unser Schiff beim letzten Einsatzalarm ein bisschen zu langsam reagiert.“

Ein wahres Wort. Fünf Minuten und dreiundzwanzig Sekunden. Der flottenweite Durchschnitt liegt bei drei Minuten und zwölf Sekunden. Wäre ich kein Vulkanier, müsste ich mich schämen, dachte Syvok insgeheim.

„Was halten Sie davon, Commander?“

Reynold antwortete: „Es kann nicht schaden, wieder einmal eine taktische Übung abzuhalten. Dadurch werden wird die Besatzung auch mal auf den Ernstfall vorbereitet.“

„Was denken Sie, Syvok?“

„Ich halte es für unklug, ein Manöver in einem System abzuhalten, das so nahe an der romulanischen Neutralen Zone liegt. Das stellt eine unnötige Provokation unserer interstellaren Nachbarn dar.“

„Das ist auch der Sinn einer Operation, die *Guarded Wall* heißt. Wir zeigen damit den Romulanern, dass die Sternenflotte jederzeit zu einem Kampf bereit ist. Eine Tatsache, an die man sie scheinbar immer wieder mal erinnern muss. Ensign Yogolelo: Setzen Sie einen Kurs und beschleunigen Sie auf Warp 7. Navigator: Sie informieren die Besatzung.“

„Wehe ihr blamiert mich vor dem Admiral!“, rief Captain Ryan, der auf dem Schaltpult der Transporterkonsole saß und sich die Stiefel von einem Besatzungsmitglied polieren ließ. Zwar hatte sich keiner der drei Offiziere die Mühe gemacht, die Galauniform anzuziehen, um Rear Admiral Kitamura zu empfangen, trotzdem achteten sie alle auf ein perfektes Äußeres.

„Wer ist dieser Kitamura?“, fragte Reynold.

„Der Admiral war ein Jahr über mir an der Akademie“, erklärte Ryan. „Wirklich jemand, mit dem man Pferde stehlen kann.“ Ryan kicherte, was Syvok – wieder mal – nicht

verstand.

„Der Außenposten meldet, dass wir den Transport einleiten können“, berichtete der Transporterchief.

„Das passt schon“, sagte Ryan, verscheuchte den Crewman und nahm Aufstellung neben seinen Offizieren. „Energie!“

Das Licht auf dem Empfangsfeld veränderte sich, als ein Strudel aus glänzenden Lichtstreifen erschien und schließlich eine vergleichsweise große asiatische Frau freigab und der Ton der Bootsmannspfeife ertönte. „Bitte um Erlaubnis, an Bord kommen zu dürfen“, sagte sie mit weicher, melodischer Stimme.

„Erlaubnis erteilt, Admiral Kitamura.“

„Äh, sehr erfreut“, meinte Commander Reynold, der scheinbar überhaupt nicht darauf gefasst war, statt eines alten strengen Mannes nun einer gut aussehenden Frau Mitte vierzig gegenüber zu stehen. *Hätte ich ihn vorwarnen sollen?*

„Und Jack? Führen Sie Ihr Schiff noch immer wie einen alten Schrotthaufen?“, fragte sie kameradschaftlich.

„Ich habe natürlich keine Ahnung, was Sie damit meinen, Admiral?“

„Natürlich. Ihr Schiff wurde im letzten Jahr zweimal von Feinden besetzt, hat einen schweren diplomatischen Zwischenfall ausgelöst, wäre mehrmals beinahe zerstört worden und hat zwei Wochen in einer Raumpalte festgesteckt.“

„Nun, ich führe eben ein aufregendes Leben.“ Syvok wusste, dass Ryan die Geschichte mit der Raumpalte nur erfunden hatte, um einen nicht genehmigten Ausflug vor dem Oberkommando zu verheimlichen.

„Es ist irgendwo schon erstaunlich, dass Ihre Crew nach diesen Ereignissen noch immer fünfeinhalb Minuten beim Einsatzalarm braucht. Sie sollten Ihrem taktischen Offizier mal in den Arsch treten, Jack!“

„Lieutenant Commander Syvok“, stellte ihn Captain Ryan nun vor.

„Sie sind also für dies grottenschlechte Leistung verantwortlich“, sprach ihn die Admiral an.

„Ich arbeite daran, Sir. Ich hatte für die nächsten Wochen weitere Übungen angesetzt, um die Crew auf eine angemessene Zeit zu bringen. Aus unerfindlichen Gründen scheint man es an Bord mit der Disziplin...“, Syvoks Blick streifte Ryans, „... nicht so ernst zu nehmen.“

„Sie haben während des Manövers noch genügend Zeit, mir Ihr Können zu beweisen. Besprechen wir das im Konferenzraum weiter.“

„Sie werden gegen die U.S.S. Nebraska antreten“, erklärte die Admiralin. „Ein Schiff der Excalibur-Klasse, dass wir letztes Jahr außer Dienst gestellt haben.“

„Wie viele Schiffe dieses Typs haben wir eigentlich noch in der Flotte?“, erkundigte sich Commander Reynold.

„Ungefähr fünfzig.“

„Siebenundsechzig Schiffe im aktiven Dienst“, korrigierte Syvok die Admiralin. „Einhundertundvier Schiffe befinden sich in strategischer Reserve, sechzehn wurden bereits abgewrackt. Zwanzig Schiffe der Excalibur-Klasse werden noch einmal generalüberholt, der Rest nach und nach stillgelegt.“

„Das kommt in etwa hin“, bestätigte Kitamura beeindruckt. „Wir haben so viele Schiffe dieser Klasse, weil man sie jahrelang fast wöchentlich vom Stapel gelassen hat, um die Sternenflotte gegen die Klingonen zu rüsten. Als dann vor über zwanzig Jahren eines unserer besten Schiffe vernichtet worden ist, hat man beschlossen, noch mehr dieser Schiffe zu bauen. Heute sind sie technisch veraltet und sollen bald verschrottet werden.“

Die Sternenflotte verfügte über mehrere so genannte Schiffsfriedhöfe, wohin alte Schiffe als Ersatzteillager gebracht wurden. Sollte aber irgendwann tatsächlich einmal der Verteidigungsfall eintreten, konnte man diese Schiffe schnell wieder in den aktiven Dienst aufnehmen.

„Haben Sie nicht einmal die Nebraska kommandiert, Admiral?“

„Ja, vier Jahre lang. Vor meiner Beförderung“, meinte die Japanerin. „Gutes Schiff.“

Captain Ryan wollet wissen: „Was ist Ihnen jetzt eigentlich lieber? Der Dienst auf einem Raumschiff oder hinter einem Schreibtisch?“

„Ich habe jetzt auf jeden Fall ein ruhigeres Leben, aber auch viel mehr Verantwortung als früher. Ich bin für die Sicherung des gesamten Raumsektors verantwortlich. Dabei sind mir ständig vier Schiffe unterstellt, drei Subraumteleskope, sieben Erdaußenstationen und eben der Nequencia-Außenposten. Und bin außerdem dafür verantwortlich, dass kein Romulaner seinen Fuß in oder Gott bewahre gar über die Neutrale Zone setzt.“

„Halten Sie es in diesem Fall nicht für etwas unklug, die Romulaner mit einem Manöver zu provozieren?“, äußerte Syvok nun seine Zweifel.

„Ganz und gar nicht“, entgegnete die Admiralin. „Es geht darum, Präsenz zu zeigen. Die Romulaner dürfen ruhig wissen, dass auch wir kampfbereit sind, wenn sie Streit suchen.“

Stellen Sie sich also nicht zu dumm an, wenn Sie die Acheron kommandieren, Mister Syvok. Die Romulaner werden es sehen.“

„Ich soll die Acheron kommandieren, Rear Admiral?“

„Ich habe gehört, Sie sollen ziemlich gut sein. Davon will ich mir ein Bild machen. Ihr Captain soll das Manöver überwachen, während Commander Reynold die Nebraska kommandiert.“

„Ich halte das für unfair“, merkte Syvok an.

„Wieso? Sie sitzen doch sowieso auf dem jungen Ross.“

„Eben das meinte ich. Dadurch wird ein Sieg Commander Reynolds sehr unwahrscheinlich.“

„Immer sachte mit den jungen Pferden“, sagte die Admiralin lachend. „Verdienen Sie sich erst mal Ihre Sporen, bevor sie so angeben.“

„Das war nicht meine Absicht. Ich bitte um Verzeihung.“

„Machen Sie sich keine Sorgen, Mister Syvok. Wir werden es Ihnen nicht zu einfach machen. Das Szenario sieht vor, dass eine wichtige Geisel auf der Nebraska gefangen gehalten wird, die Sie befreien sollen. Commander Reynolds Ziel soll es sein, Ihnen zu entkommen. Allerdings arbeitet der Warpantrieb der Nebraska nicht mehr, weswegen er die Acheron zerstören oder zumindest kampfunfähig schießen soll. Nur im Szenario versteht sich.“

„Wann findet das Manöver statt?“, fragte der Captain.

„Wir starten morgen um neun Uhr. Commander Reynold: Wie Mister Syvok schon sagte, haben Sie eindeutig das schlechtere Blatt. Deswegen dürfen Sie unter Mitgliedern der Acheron-Besatzung zwölf auswählen, die mit Ihnen im Team Nebraska kämpfen. Mister Syvok und Captain Ryan ausgenommen natürlich.“

„Zwölf nur?“

„Das Schiff ist automatisiert und es wird ja nicht zu tatsächlichen Beschädigungen kommen. Zwölf werden Ihnen vollkommen ausreichen. Ich werde auch auf der Nebraska sein und Ihre Geisel spielen.“

„Das wird ein Spaß“, sagte Ryan lächelnd, nun da er wusste, dass er selbst keines der beiden Schiffe kommandieren musste.

„Ich denke, das war alles. Weggangen!“

„Syvok, warten Sie einen Moment!“, rief der Captain und stellte ihn auf dem Korridor zur Rede. „Mir ist aufgefallen, dass Sie Miss Kitamura als Rear Admiral angesprochen haben.“

„Ich habe ihre Rangabzeichen so gedeutet“, rechtfertigte sich der Vulkanier.

„Sie ist auch Rear Admiral. Aber wenn Sie mit einem Admiral sprechen, nennen Sie niemals seinen direkten Dienstgrad, es sei denn er sei Flottenadmiral. Die niedrigeren Admiralsränge können so etwas schnell als Beleidigung auffassen. Einfach nur Admiral, verstanden?“

„Ich kann Ihnen zwar nicht ganz folgen, aber ich werde es mir merken, Captain“, versprach Syvok. „Mir ist während der Konferenz aufgefallen, dass die Admiralin verhältnismäßig viele Pferdemetaphern benutzt.“

„Das stimmt. Sie ist ganz vernarrt in ihre Pferde und hat sogar unten auf dem Planeten einen ganz ansehnlichen Stall voller Araber. Vielleicht können wir sie zu einem kleinen Ausritt überzeugen, wenn wir hier fertig sind.“

„Räumliches Vorstellungsvermögen ist das wichtigste. Du musst die Winkel kennen, mit denen sich die Stäbe kreuzen. Du musst wissen, welche Verbindungen du legen kannst, um später eine geometrische Figur zu erhalten. Ist das Kal-toh fertiggestellt, bildet es meist einen äußeren und einen inneren Kreis, deren Oberflächen aus verschiedenen geometrischen Formen bestehen.“

Rosa saß mit Syvok auf dem Boden seiner Kabine und blickte verständnislos auf die chaotische Form dessen, was die Vulkanier als ein Spiel bezeichneten. „Wie meinst du das? Aus welchen geometrischen Formen soll es später bestehen?“

„Das ist völlig unterschiedlich“, entgegnete Syvok. „Der äußere Kreis könnte beispielsweise aussehen wie ein Fußball, der sich bekanntlich auf Fünf- und Sechsecken zusammensetzt. Jeder Spieler muss bereits am Anfang erkennen, welche Form die richtige ist bzw. welche er anzustreben versucht. Im Verlauf des Spiels werden die Züge mitgezählt. Ziel ist es, die Form in möglichst wenigen Zügen zu vervollständigen.“

„Wieso dauern dann viele Spiele so ewig lange?“

„Das lässt sich damit erklären, dass ein guter Spieler auch versucht, die Züge seines Gegners zu stören. Das bedeutet, man muss früh erkennen, welche Form der Gegner anstrebt und seine eigenen Züge so planen, dass sie sowohl die eigene Figur vervollständigen, als auch geometrische Figuren schaffen, die für den Gegner zwecklos beziehungsweise hinderlich ist.“

„Und wenn das beide machen, drehen sie sich ewig im Kreis“, schloss Rosa daraus, die langsam, sehr langsam, begann das Spiel zu verstehen.

„Exakt. Mitunter auch, weil sich die angestrebten Figuren oft ändern.“

„Na schön. Wenn ich also diesen Stab hier ansetze“, begann Rosa und beobachtete erfreut, wie sich die Figur ein Stück zusammenfügte.

„Bekommst du im äußeren Kreis einen Neunzig-Grad-Winkel. Etwas, aus dem sicher niemals ein Kreis wird.“

„Verflucht. Dieses Spiel ist tatsächlich komplizierter als ich dachte.“

„Wenn es dein Wunsch ist, können wir wieder *Vier Gewinnt* spielen“, sagte Syvok mit einem Anflug von triumphierenden Sarkasmus, als er seinerseits einen Zug ausführte.

„Dir werd' ich's zeigen.“

„Es bedarf hoch komplexer Denkstrukturen, um diese Abläufe koordinieren zu können“, meinte Syvok ohne sich der Beleidigung in seinen Worten bewusst zu werden. „Ich bezweifle, dass du mich in den nächsten zehn Jahren auch nur einmal besiegen wirst.“

„Wie wäre es mit einer Wette? Tausend Föderationsdukaten, dass ich dich schlage, bevor du zum Captain befördert wirst.“

„Angenommen.“ *Das schafft sie nie im Leben.* „Habe ich schon erwähnt, dass ich morgen im Zuge des Manövers *Guarded Wall* das Kommando über die Acheron bekomme?“

Empört rief Rosa: „Das zählt nicht! Ich spreche vom Dienstgrad und der Übergabe eines eigenen Raumschiffs!“

„Trotzdem angenommen.“

Rosa grinste. „Du wirst dich noch wundern ... Freust du dich schon auf das Manöver?“

„In gewissem Sinne schon. Es wird sicher eine sehr interessante Erfahrung. Ich plane dem Kampf gleich zu Beginn ein schnelles Ende zu machen indem ich die überlegene Feuerkraft der Acheron einsetzen werde. Anfangs werde ich Flugmuster Theta 6 fliegen und dann den Feind von Backbord aus unter Beschuss nehmen. Da Mister Reynolds Vorgehen in der Regel übermäßig aggressiv ist, wird er diesen Zug meinerseits nicht erwarten.“

„Bis ins letzte Detail durchgeplant, nicht wahr?“

„Allerdings. Ich nehme an, Commander Reynold wird Ensign Yogolelo in sein Team aufnehmen, weswegen ich einen fähigen Piloten brauche. Du bist die beste, die ich kenne, weswegen ich dich bitte, beim Manöver das Steuer zu besetzen.“

Rosa haderte mit ihren Worten, bevor sie schließlich sagte: „Tut mir echt Leid. Aber Reynold hat mich schon in sein Team geholt und ich hab 'Ja' gesagt.“

Na wunderbar, dachte Syvok und kaschierte seine Enttäuschung. *Damit darf ich meine ganze Strategie umplanen.*

„Dies ist ein stolzes Schiff!“, rief Commander Reynold und schritt vor seiner Besatzung auf und ab. „Nicht wahr?“

„Jawohl, Sir!“, riefen seine zwölf Beatzungsmitglieder synchron.

„Und es trägt einen überaus stolzen Namen. Einen Namen, der ein wunderschönes Land auf einem wunderschönen Planeten repräsentiert. Einen Namen, der für unsere Heimat steht und damit für alle Werte, die uns Menschen ausmachen, nicht wahr?“

„Jawohl, Sir!“

„Der Name der Schiffes lautet U.S.S. Nebraska. Glaubt ihr, die U.S.S. Nebraska ist auch heute noch fähig, sich mit jedem Feind anzulegen, der sie und damit auch ihren Namen und ihre Werte angreift?“

„Jawohl, Sir!“

„Dann zeigen wir diesem listigen kleinen Vulkanier auf der Acheron mal, was ein Schiff, das einen stolzen Namen von der Erde trägt, zu seiner angeblichen außerirdischen Überlegenheit sagt! An die Arbeit!“

Commander Reynold ließ seine Besatzung abtreten und setzte sich dann an die Navigationskonsole. Auch er selbst musste jetzt anpacken, wollte er das Schiff innerhalb weniger Stunden gefechtsklar bekommen. „Nette Rede“, sagte Rear Admiral Kitamura und setzte sich in den Kommandosessel. „Wenn Sie so gut kämpfen, wie Sie sprechen, dürften Sie mit Syvok keine Probleme haben.“

„Unterschätzen Sie diesen Vulkanier nicht“, entgegnete Reynold. „Man sieht ihm nicht an, zu welchen gerissenen Schachzügen er fähig ist.“

„Haben Sie schon einmal gegen ihn gekämpft?“

„Nein. Aber schon oft genug mit ihm. Und ich glaube kaum, dass ich mit diesem alten Schiff eine reelle Chance gegen ihn habe.“

„Keine Sorge, Commander“, beruhigte ihn die Admiralin. „Auf den alten Gäulen lernt man reiten, das sagte schon Zefram Cochrane. Und selbst wenn Sie verlieren sollten-“

„Ich werde nicht verlieren“, schnitt er ihr das Wort ab. „Wissen Sie, ich habe vorgestern mit Syvok gepokert. Er ist vielleicht klug, aber eines hat er nicht verstanden: Dass man nicht immer ehrlich spielen muss.“

08:49 Diese Sternzeit zeigte die Uhr an, die über dem Bildschirm der Acheron lief. Bald würde der Kampf beginnen. „Die Nebraska meldet Bereitschaft, Sir!“

Captain Ryan erhob sich aus dem Kommandosessel und wies Syvok an, sich zu setzen. „Vermerk im Logbuch. Lieutenant Commander Syvok übernimmt das Kommando.“

Syvok ließ sich in den viel zu großen Kunstledersessel sinken und hatte sofort das Gefühl, darin zu versinken. „Ist die Acheron ebenfalls bereit?“

„Ja, Sir“, meldete Svyoks Navigator, Lieutenant Junior Grade Chanaëzhperek. Der Mann war vom Volk der Bzzit Khat, das erst seit wenigen Jahren Mitglied der Föderation war. Sein Name war für menschliche Zungen nahezu unaussprechlich, weswegen sich die meisten Crewmitglieder auf ein simples Perek oder Navigator beschränkten, wenn sie ihn ansprachen. Und während des Kampfes würde auch Syvok nicht die Zeit haben, ständig seinen vollen Namen auszusprechen.

„Die Zielerfassung ist mit den simulierten Phasern kombiniert. Die Torpedos wurden durch Attrappen ersetzt und der Schutzschild arbeitet einwandfrei.“

„Wieso diese Attrappen?“, wollte Lieutenant Griffith wissen. „Wäre es nicht einfacher, ungeladene Torpedos abzuschießen?“

„Einfacher mit Sicherheit“, erklärte Ryan, der sich an die Wand nahe des Frontschirms gelehnt hatte. „Aber auch teurer. Wissen Sie, was eine Warpspule in einem Torpedo kostet?“

Griffith nahm die Erklärung an und meldete anschließend der Nebraska, dass auch die Acheron bereit wäre. „Schaltung aufs Schiff!“, forderte der Kommandant der Acheron. Eine solch motivierende Rede wie Commander Reynold würde er nicht zustande bringen, aber was Syvok sagte, war noch armseliger als Captain Ryan vermutet hatte.

„Hier spricht Lieutenant Commander Syvok an die gesamte Besatzung. *Operation Guarded Wall* beginnt!“

„Captain!“, meldete die Kommunikationsoffizierin sogleich. „Wir erhalten eine Nachricht vom Sternenflottenkommando. Auf einem unserer Raumschiffe, der U.S.S. Nebraska kam es zu einer Meuterei. Die Meuterer haben die Besatzung auf einem M-Klasse-Planeten ausgesetzt und einen Admiral als Geisel in ihrer Hand! Wir haben den Auftrag bekommen, den Admiral zu befreien und das Schiff zurückzuerobern.“

„Die Nachricht ist authentisch!“

„Ich habe das flüchtende Schiff auf dem Scanner, Sir“, meldete der Wissenschaftsoffizier.

„Ensign Yogolelo, setzen Sie einen Abfangkurs. Lieutenant Gaspyt, geben Sie Alarmstufe

Rot für das ganze Schiff! Aktivieren Sie Waffen und Schilde!“

„Aye, Sir!“, bestätigte sie mit monotoner Stimme. Rein äußerlich sah Gyspit einer dunkelhäutigen Menschenfrau ähnlich, aber Syvok wusste, dass sie kein Mensch war. Er wusste nicht einmal zu welchem Volk sie gehörte, oder ob es sich überhaupt um eine Frau handelte. Vielmehr vermutete er, dass ihre Rasse Hermaphroditen waren. Prinzipiell war es ihm auch egal, welchem Volk seine Offiziere angehörten, solange sie nur ihre Arbeit ordentlich erledigten. „Wir haben jetzt Sichtkontakt.“

„Legen Sie das Bild auf den Hauptbildschirm.“ Sogleich wurde die Heckansicht eines Schiffs der Excalibur-Klasse von den taktischen Analysen der Sensoren überblendet. „Lieutenant Griffith, kontaktieren Sie das Schiff und fordern Sie die Meuterer auf, sich zu ergeben!“

„Ist das nicht ein wenig sinnlos?“, fragte sie nach.

„Das ist Vorschrift. Tun Sie es!“ Das Gespräch war kurz und endete wie Syvok vorausgesehen hatte. Danach sprachen die Waffen.

Verbissen klammerte sich Rosa an ihre Konsole und wartete auf den Einschlag der Photonentorpedos. Einen Moment später entkrampfte sie sich wieder. Dieses Bild hatte sich einfach schon zu sehr in Rosas Kopf eingebrannt. Leuchtende Flugkörper, die auf dem Bildschirm schnell größer wurden. Im Normalfall folgte ein Aufprall, eine Erschütterung und ohrenbetäubender Lärm auf einen Torpedoeinschlag. Nicht so in der Simulation. Ein wenig beschämt bemerkte Rosa aber schon bald, dass sie nicht die einzige war, die sich schon seelisch auf eine Detonation vorbereitet hatte.

„Langsam beidrehen! Alle Backbordphaser Feuer frei!“, befahl Reynold. „Stephens, bringen Sie uns von der Acheron weg!“

Rosa befolgte den Befehl und steuerte die Nebraska aus der unmittelbaren Gefahrenzone. Die Acheron verfolgte sie. Schon nach dem ersten Waffengang hatte die Nebraska wesentlich mehr Schaden einstecken müssen, als sie ausgeteilt hatte. Auch als sich die Schiffe ein zweites und ein drittes Duell lieferten, änderte sich nichts am Ausgang. Die Waffen der Acheron waren moderner, stärker, zielgenauer und hatten eine höhere Reichweite. Alles in allem war das alte Schiff der Excalibur-Klasse in jeder Hinsicht unterlegen. *Aber ich habe nicht vor, diese Simulation zu verlieren. Syvok wird sich wundern!*, dachte Rosa grinsend. *Und Reynold auch, wenn ich ihm unsere Geheimwaffe*

präsentiere! Wenn man sich damit auskennt, ist so ein Warpantrieb gar nicht so kompliziert.

Momentan steuerte sie die Nebraska aus dem vierten Schlagabtausch, bei dem sie wieder mehrere Phaserschüsse einstecken hatte müssen und selbst nur zwei Treffer an den Schilden der Acheron erzielt hatte. „So wird das nichts!“, fluchte Reynold. „Wir brauchen eine neue Taktik.“

„Ich hätte da einen Vorschlag, Sir!“, brachte sich Rosa ein, schwieg aber auf ein Zeichen ihres Captains hin.

„Ich hab schon selber einen Plan. Alle vorderen Phaseremitter laden! Die anderen auf Deckungsfeuer einstellen. Maximale Energie auf die vorderen Schilde!“

Was hat er bloß vor? Der Frontschirm der Acheron zeigte die Bugansicht der Nebraska, die sich schnell näherte. Außerdem zeigte er, wie die Torpedoattrappen der Acheron auf das Feindschiff abgefeuert wurden. Natürlich würde Reynold früher oder später mehr riskieren müssen, aber dieser Schachzug erschien Syvok außergewöhnlich aggressiv – sogar für seine Verhältnisse. Der Commander hatte nicht einmal versucht, mit seinem Schiff der Acheron in Flanken oder Rücken zu fallen. Nein, er hatte Befehl gegeben, frontal auf seinen Feind zuzufliegen. Aber während Syvok sein ganzes Waffenpotential gegen den Gegner aufbot, schwiegen Reynolds Phaser.

„Entfernung?“

„Zwanzigtausend Kilometer!“, rief der Navigator.

Plötzlich meldete der Wissenschaftsoffizier: „Sir, ich messe einen starken Anstieg der Energie in den Waffensystemen der Nebraska. Sie werden überlastet. Ich habe hier ... ungewöhnliche Anzeigen.“

Sowie Syvok selbst ein Bild von den seltsamen Anzeigen gemacht hatte, rutschte ihm das Herz sprichwörtlich in die Hose. Schnell und deutlich kommandierte er: „Steuermann! Volle Kraft zurück! Taktik: Keine Torpedos mehr abfeuern!“

Im nächsten Moment brach das Inferno los. Syvok brauchte die Explosionen nicht zu fühlen, um zu erkennen, in welcher prekärer sich die Acheron nun befand. Die Nebraska hatte ihre Phaser überladen, sodass diese nun völlig unkontrolliert vernichtende Ladungen zu allen Seiten abgaben. In dieses Inferno wurden noch Torpedos und Antimaterieladungen geschossen, was den simulierten Schilden der Acheron schnell den

Rest gab.

„Hart hundertachtzig!“, befahl Syvok. *Feuersturm! Er verwendet mein eigenes Manöver gegen mich und ich habe es noch nicht einmal erkannt.* Syvok hatte das Feuersturm-Manöver während seiner Akademiezeit im Zuge des Kobayashi-Maru-Tests ausgearbeitet. Es war eine verzweifelte Aktion, bei der auf kurze Distanz alles an Feuerkraft aufgebracht wurde, um den Gegner massiv zu schädigen.

„Wir entfernen uns von der Nebraska“, berichtete Ensign Yogolelo.

„Unsere vorderen Schutzmechanismen sind ausgefallen, aber wir haben keine ernsten Schäden an Schiff oder Bewaffnung davongetragen“, bestätigte die taktische Offizierin.

„Verfolgt uns die Nebraska?“

„Ja, Sir. Aber sie ist ebenfalls beschädigt und feuert nicht mehr.“

Der Navigator brachte nun seinerseits einen Vorschlag ein. „Captain, ich schlage vor, in die Korona des Zentralsterns zu fliegen und dort unsere Schäden zu reparieren. Die Strahlen könnten die Sensoren der Nebraska täuschen.“

„Negativ“, tat Syvok den Einwurf ab. „Die Idee ist gut, aber ich setze die Gesundheit der Besatzung nicht bei einem Übungsmanöver aufs Spiel. Setzen Sie einen Kurs auf den vierten Planeten.“

„Die Nebraska hält ihre Position, Sir.“

Reynolds Schiff ist scheinbar schwerer beschädigt als angenommen, wenn er uns nicht mehr verfolgt. „Ensign Yogolelo, verringern Sie die Geschwindigkeit auf ein viertel Impuls und schalten Sie das Backbordtriebwerk ab. Lassen Sie es ruhig ein wenig flackern. Ich möchte den Eindruck erwecken, schwerer beschädigt zu sein, als wir es tatsächlich sind. Die Nebraska wird die Verfolgung sicher bald wieder aufnehmen.“

„Aber hinter einem D-Klasse-Planeten können wir uns nicht verstecken“, gab Perekk zu Bedenken.

„In der Tat“, bestätigte Syvok. „Allerdings besteht die Möglichkeit, im Sensorschatten der Nebraska Reparaturen durchzuführen, ohne beobachtet zu werden. Unser vorrangiges Ziel wird die Wiederherstellung des vorderen Schutzschirms sein.“

„Commander?“

„Was gibt es, Lieutenant Gaspyt?“

Ihre Stimme klang ein wenig gelangweilt, aber Syvok vermutete, den Tonfall einfach falsch zu interpretieren. „Sie haben mir vorhin befohlen, das Feuer einzustellen. Wäre es nicht sinnvoller gewesen, den Feind zu beschießen, solange wir die Möglichkeit dazu hatten? Dann wäre die Nebraska ebenfalls mit längeren Reparaturen beschäftigt und wir

wären in einer besseren Position.“

„Eine interessante Überlegung, Lieutenant. Aber Sie übersehen dabei ein großes Problem. Unsere Rechner können selbst ein so unkontrollierbares Manöver wie das gegen uns eingesetzte hervorragend berechnen. Das Feuersturmmanöver, mit dem wir angegriffen wurden, beinhaltet völlig unkontrollierbare Phaserausstöße. Die Wahrscheinlichkeit wäre hoch, dass einer unserer eigenen Torpedos von einem Feuerstoß erfasst wird und in Hüllennähe detoniert. Wäre das passiert und hätten wir nicht so schnell Abstand zwischen die Schiffe gebracht, wäre die Simulation mit großer Wahrscheinlichkeit bereits verloren. Sie haben aber keinen Fehler gemacht, Lieutenant. Es war meiner.“

Aus dem Augenwinkel erkannte Syvok, wie Captain Ryan resignierend nickte. Er sah es ebenfalls so. „Es war nicht Ihre Schuld, Sir“, versuchte ihn Lieutenant Griffith in Schutz zu nehmen. „Niemand hätte das vorhersehen können.“

„Sie irren sich“, entgegnete Syvok. „Es ist die Aufgabe eines Kommandanten, Schlachtpläne zu entwerfen, die den ersten Feindkontakt überleben.“

„Die vorderen Schilde sind zu sechzig Prozent wieder hergestellt“, meldete die taktische Offizierin. „Und ich habe den Kontakt zu Drohne Nummer drei verloren.“ Die Acheron spielte Katz und Maus mit der Nebraska, die ebenfalls in den Orbit des Planeten eingeschwenkt war und diesen nun ebenfalls umrundete, um die Acheron wieder in den Feuerbereich zu bekommen. Eine Jagd, die Syvok letztendlich verlieren würde. Er fragte sich, weswegen Reynold nicht einfach einen Fluchtkurs gesetzt hatte. Immerhin war es sein Ziel, der Acheron zu entkommen.

„Schalten Sie die Heckansicht auf den Bildschirm. Alle hinteren Waffen feuerbereit machen!“ Lange konnte es nicht mehr dauern, bis die Nebraska hinter der Planetenwölbung auftauchte und das Gefecht von neuem eröffnete. Da war sie. Als erstes erblickte Syvok den glänzenden Rumpf der Untertassensektion und erteilte sogleich Feuerbefehl. Keine Treffer. Auch die Schüsse der Nebraska gingen ins Leere.

„Steuermann: Erhöhen Sie die Geschwindigkeit und verringern Sie unsere Höhe!“ Obwohl ihr der Befehl sicher nicht zusagte, führte Yogolelo ihn dennoch gehorsam aus. Die Nebraska verschwand wieder aus dem Schussfeld. Syvok war sich bewusst, dass er mit diesem Manöver seine taktische Situation verschlechtert. Aber er hatte auch nicht vor, es

dabei zu belassen. „Lieutenant Gaspyt: Alle vorderen Waffen laden und volle Energie auf die Frontalschilde.“ Diese Befehle klangen sicher widersinnig. Nicht mehr lange. „Steuermann: Wende um hundertachtzig Grad. Abfangkurs auf die Nebraska! Volle Impulskraft.“

Als die Nebraska erneut auf dem Sichtschirm der Acheron auftauchte, flogen die Schiffe steil aufeinander zu. Reynold hatte sich auf eine längere Jagd vorbereitet und nicht auf ein kurzes, hartes Gefecht. Aber die Acheron feuerte nicht. Noch nicht. *Reynold wird glauben, der Feuersturm trifft nun ihn. Er wird Rosa ein Ausweichmanöver fliegen lassen. Jeder vernünftige Pilot würde hochziehen, wenn der Feind dorsal auf einen zukommt. Aber Rosa?* Syvok musste nun seiner Intuition folgen, etwas, was ihm sehr widerstrebt. „Taktik: Volle Salve Photonentorpedos abfeuern, Höhe: Z minus 15 Grad. Auf meinen Befehl!“ Reynold ließ schießen, Syvoks Schilde hielten stand. Bald würde er abdrehen lassen. Die Impulstriebwerke der Nebraska begannen aufzuglühen. „Feuer!“

Rosa drückte den Steuerknüppel bis zum Anschlag nach unten. Einen Moment lang kompensierten dies die Trägheitsdämpfer der Nebraska nicht, sodass die Crew wie schwerelos auf ihren Plätzen schwebte, bis sie schließlich mit dem vielfachen ihres Körpergewichts wieder in die Sitze gepresst wurden. Ein so verrücktes Ausweichmanöver hätten viele als gefährlich bezeichnet, aber in Wahrheit war es nur eines: wirkungsvoll. Niemand rechnete damit, da jeder Pilot, der noch halbwegs bei Sinnen war, nach oben ziehen würde. Als dann aber der Schadensbericht hereinkam, musste Rosa eingestehen, sich geirrt zu haben. Syvok hatte damit gerechnet und dies zu seinem Vorteil ausgenutzt.

„Sechs direkte Torpedotreffer. Die oberen Schilde sind ausgefallen. Weitere vier Treffer an den hinteren Schilden. Wir haben schwere Schäden erhalten. Die Acheron hat gewendet und jagt uns.“

„Stephens, bringen Sie uns weg von diesem Planeten!“

Das war leichter gesagt als getan. Wann immer Rosa versuchte, auszubrechen und nach oben zu ziehen, geriet sie ins Feuer der Acheron. Syvok schaffte es mit der von ihm gewohnten Gründlichkeit, die Nebraska zu Tode zu hetzen. Als er mit den letzten Torpedos den Schutzschild endgültig zum Kollabieren gebracht hatte, schoss er zuerst auf die Bordwaffen der Nebraska. In kurzen Abständen erschienen nun blaue Laserpunkte auf der Außenhülle des alten Schiffs. Bei einem echten Gefecht hätten äquivalente Phaserschüsse

verheerende Folgen gehabt.

„Die Acheron hat uns mit einem Traktorstrahl erfasst. All unsere Waffen wurden zerstört“, berichtete Reynolds Waffenoffizier aufgeregt. Die Simulation war so gut wie verloren.

„Alle Mann bewaffnen!“, rief der Captain und griff zu einem Phaser. „Bringen Sie die Geisel in den Transporterraum. Die werden an Bord kommen, wir müssen sofort zur Transporterkontrolle. Sperrung des Hauptcomputers: Autorisation Commander Phillip Reynold Sechs Acht Charlie Foxtrott Strike Alpha.“

„Was haben Sie vor?“, fragte Rosa, als der Turbolift mit der ganzen Brückenbesatzung nach unten rauschte.

„Das werden Sie schon sehen. Syvok ist nicht der einzige mit einem Ausweichplan.“

Die Waffen im Anschlag stürmten zwei Sicherheitsleute die Brücke der Nebraska. Danach kamen Syvok und Gaspyt, beide ebenfalls bewaffnet, aus dem Aufzug. *Wo sind sie?*, fragte sich der Vulkanier ratlos. Er hatte erwartet, die Crew und ihre Geisel auf der Brücke anzutreffen, diese war aber unbesetzt. „Der Bravo-Trupp hat den Hauptmaschinenraum erreicht“, gab Lieutenant Gaspyt die Meldung weiter. „Auch dort ist niemand anzutreffen.“

„Benutzen Sie die internen Sensoren und suchen Sie nach Lebenszeichen!“, befahl der Kommandant. Dass die Tricorder nichts erkannt hatten, verwunderte ihn kaum. Aber ein Biosignal vor schiffseigenen Sensoren zu verstecken, war schon deutlich schwieriger.

„Sir, der Hauptcomputer wurde verschlüsselt. Ich kann nicht auf die Steuerung zugreifen.“

Syvok überlegte kurz und orderte sogleich an: „Kontaktieren Sie die Acheron. Sie soll einen kompletten Infrarotscan des Schiffs durchführen.“ Noch bevor er ausgesprochen hatte, wurde Syvok bewusst, dass die Acheron in nächster Zeit überhaupt keinen Scan durchführen würde. Der Traktorstrahl des Schiffes endete ohne Vorwarnung, dann schwenkte die Acheron herum und sprang auf Warp.

„Auf den Sieg!“ Mit diesen Worten auf den Lippen winkte Lieutenant-Commander Nick

Fontana seine Crew zu sich heran. Als Chefsingenieur der Acheron hatte er während des Gefechts besonders viel zu tun gehabt. Aber die Nebraska hatte letztendlich doch keine Gefahr für Commander Syvok und seine Besatzung dargestellt. Sie hing hilflos an einem Traktorstrahl der Acheron fest und jeden Moment würde sie ein Entertrupp, angeführt vom Befehlshaber selbst, hinüberbeamen. „Auf den Sieg!“ Fontana, der verhältnismäßig junge und schmächtige Cheftechniker schüttelte Hände, lachte und freute sich darüber, in diesem Gefecht auf der Siegerseite zu stehen. Was die Crew, die ebenfalls lachte und Hände schüttelte, nicht wusste war, dass sie hingegen auf der Verliererseite standen.

„Gute Arbeit, Männer, gute Arbeit. Stellt euch bitte einmal vor der PTP-Kontrollkonsole auf. Ich habe mir neulich eine dieser neuen Holokameras zugelegt, da wäre es zu schade, wenn wir jetzt kein Bild machen würden!“ Fontana wartete, bis sich auch die letzten von seiner Crew vor der Konsole platziert hatten. Er selbst stellte sich so auf, dass er im Hintergrund den Hauptreaktor der Acheron auf dem Foto hatte. „Jetzt lächeln und Warpcore sagen!“

„Warpcore!“, riefen tatsächlich einige seiner Crewmitglieder und Fontana drückte auf den Auslöser. Nicht auf den Auslöser seiner Holokamera, sondern auf den Abzug des Phasergewehrs, das er sich auf dem Arbeitstisch neben sich bereit gelegt hatte. Der weit gefächerte Impuls erwischte sie alle auf einmal. Erst jetzt schoss Fontana böse grinsend das Bild von seiner betäubten Crew. Dann kramte er das Sprechgerät aus seinem Ausrüstungsgürtel und kontaktierte seinen geheimen Verbündeten.

„Lieutenant Commander Fontana an Nebraska. Hören Sie mich, Commander Reynold?“

„Ich verstehe Sie“, kam verzerrt zurück.

„Im Maschinenraum ist alles sauber. Sie können rüber kommen!“

Es dauerte nicht lange, bis sich die ersten Lichtwirbel bildeten und schließlich die komplette Crew der Nebraska samt Geisel auf der Acheron materialisierte.

„Gut gemacht, Mister Fontana“, lobte ihn Commander Reynold nun Auge in Auge. Dann befahl er seiner Besatzung: „Los jetzt! Riegelt die Antriebssektion und den Maschinenraum ab. Ich leite die Befehlskontrolle der Acheron um und schalte alle Computersysteme auf der Untertassensektion ab. Stephens, lösen Sie den Traktorstrahl und übernehmen Sie die sekundäre Steuerkontrolle. Bringen Sie uns auf Kurs 225.0 und Warp 4. Na los!“

„Er hat mich ausgetrickst.“ Noch immer fassungslos ruhte Syvoks Blick auf dem

Hauptbildschirm. Und wieder einmal erlebte er einen neuen gefühlsmäßigen Eindruck. Es war weniger Wut oder Enttäuschung, mehr eine Art verletzten Stolzes. Mit diesem Streich hatte Commander Reynold ihn getäuscht und gedemütigt. Jeder rational denkende Vulkanier hätte nun aufgegeben. Irgendetwas in Syvok widersetzte sich aber dagegen. Erst einmal aufgeweckt, konnte sich Syvoks Starrsinn sogar mit dem eines Klingonen messen.

„Verflucht noch eins!“, kam Corporal Yáng über die Lippen. Frustriert knallte sie ihre Phaserpistole auf eine der Konsolen. „Wir haben verloren!“

Syvoks Blick folgte den Sternen. Einst hatte man sie für unerreichbar gehalten. Aber das waren sie nicht. Und die Acheron war es auch nicht. „Es ist noch nicht vorbei.“ Keiner des Entertrupps sagte auch nur ein Wort, aber sie alle hegten die selben Gedanken. „Die Nebraska ist ebenfalls ein Raumschiff. Und wenn es diesen Namen verdient, sind wir noch längst nicht am Ende.“

„Sir, der Warpantrieb der Nebraska ist nicht funktionstüchtig“, tischte ihm Lieutenant Gaspyt die Fakten auf. „Ihre Phaser arbeiten nicht mehr und der Hauptcomputer ist gesperrt.“

„Die Sperrung des Hauptcomputers sollte kein Problem darstellen“, entgegnete Syvok. „Ich bin in der Lage, einen gesperrten Rechner zu entschlüsseln. Und wenn ich die Steueranzeige richtig deute, ist der Warpantrieb durchaus funktionstüchtig.“

Corporal Yáng bemannte umgehend die Steuerkontrolle und stieß verblüfft aus: „Wie ist denn das möglich? Laut Anzeige schaffen wir Warp 4,2. Die einsatzbereiten Warpspulen wurden repariert, die anderen vom Energienetz getrennt. Das Schiff hat zwar nicht volle Leistung, aber genug um die Verfolgung aufzunehmen.“

„Sehr gut“, kommentierte Syvok und begann an der Wissenschaftsstation mit der Entschlüsselung des Hauptcomputers.

„Moment mal“, warf in diesem Moment Gaspyt ein. „Wieso sollten sie den Warpantrieb reaktivieren, ihn nicht gegen uns benutzen und ihn dann beim Verlassen des Schiffs aktiviert lassen?“

„Eine gute Frage“, erkannte Syvok an.

„Vielleicht wollen sie, dass wir ihnen folgen, um uns noch mehr zu demütigen.“

„Möglich aber unwahrscheinlich“, gestand Syvok. „Ich gehe eher davon aus, dass wir in Commander Reynolds Crew irgendeinen Verbündeten haben.“

„Denken Sie da an jemand bestimmten?“, fragte seine taktische Offizierin.

„Das war lediglich ein Gedankenspiel. Ich benötige nun Konzentration. Sie täten besser daran, die Torpedoabschussvorrichtung wieder in Gang zu bringen. Wir werden sie

brauchen, wenn wir die Acheron erreichen.“

In der Regel wurden Leute, die Admiralen Phaserpistolen in den Rücken drückten, vor ein Kriegsgericht gestellt. Rosa hoffte, dass ihr das nicht passierte. Denn immerhin gehörte das Geiselszenario zum Manöver und Admiral Kitamura hatte sich schließlich freiwillig gemeldet.

„Sie hätten es ihm nicht zugetraut, oder?“, begann die Admiralin ein Gespräch.

„So kann man das nicht sagen“, meinte Rosa ohne unachtsam zu werden. „Aber ich hätte nicht gedacht, dass sich Syvok so leicht eins auswischen lässt. Er ist ziemlich klug, wissen Sie?“

„Ich habe keine Sekunde an Commander Reynold gezweifelt“, tat Kitamura ihre Meinung kund. „Ein Schiff zu führen benötigt Intuition. Und diese fehlt Vulkaniern bekannterweise. Darum gibt es ja auch so wenige vulkanische Captains.“

„Da wäre ich mir nicht so sicher“, antwortete Rosa und öffnete ein Schott. „Rein da.“

„Wie meinen Sie?“, fragte die Admiralin. „Ich soll da rein?“

„Wer denn sonst? Sie sind immerhin die Geisel.“

Unter lautem Protest kroch die Admiralin in den Wandschrank, den Rosa gleich darauf versiegelte. Dann machte sie sich auf den Weg zurück zum Maschinenraum. Die Strategie des ersten Offiziers war ziemlich clever gewesen. Rosa wünschte aber, er hätte sie der Crew gleich zu Beginn mitgeteilt, denn in diesem Fall hätte sie sich eine arbeitsreiche Nacht in den Warpgondeln ersparen können.

„Haben Sie sie eingesperrt?“, fragte Commander Reynold schließlich.

„Ja, Sir. Sie wird nicht entkommen. Commander, da ist noch so eine Sache, die mir vorhin aufgefallen ist“, sagte Rosa und aktivierte ein Kontrollpult. „Sehen Sie her, es geht um unseren Kurs.“

„Was ist damit?“

„Laut Navigationssensoren sind wir auf Kurs 225.0, aber nach den Angaben der astrometrischen Sensoren fliegen wir genau in die Gegenrichtung. Und Sie wissen, was dort liegt.“

„Natürlich, die neutrale Zone“, überlegte Reynold. „Ich schätze, das ist kein Grund zur Beunruhigung. Wahrscheinlich zeigen uns die Astrometriesensoren falsche Werte an, da das ganze Computersystem auf die Manöversoftware umgeschaltet wurde. Wie ist Ihnen

die Abweichung eigentlich aufgefallen?“, wollte der Commander wissen.

„Als Sie mich fragten, ob ich in Ihrem Team spielen will, sagten Sie, ich sei vielleicht die beste Pilotin an Bord. Wäre ich das denn, wenn ich mich blind auf eine einzige Anzeige verlassen würde?“

„Natürlich nicht. Ich werde die Sache einmal kontrollieren“, ließ Reynold Rosa wissen und rief die Astronomiedaten auf.

„Ich helfe Ihnen“, bot sich Rosa an. Dann aber fasste sie Reynold erstaunlich stark an der Schulter.

„Nein. Ich mache das schon. Sie helfen dem Chefsingenieur, die Korridore zu sichern.“

„Na gut“, antwortete Rosa ein wenig durcheinander. Die Besatzung der Acheron versuchte nun sicher, die Maschinensektion zurückzuerobern. Leicht würde ihnen das aber sicher nicht gelingen. Aktivierte Störfelder verhinderten, dass sich Sicherheitsoffiziere in den Bereich beamten und einige Abschnitte des Schiffs hatte Reynold in einen luftleeren Raum verwandelt. Das war zwar nicht ganz leicht, da Antriebs- und Untertassensektion der Acheron fließend ineinander übergingen, aber es erfüllte seinen Zweck. Syvoks Besatzung würde nicht schnell genug vorankommen, um ernsthaften Schaden anzurichten. Reynold und seine Crew mussten nur noch zwei Stunden ausharren, dann war das Manöver gewonnen.

Ein Warnsignal sprang an. Alarmiert fuhr Rosa herum und rief die taktischen Daten ab. Annäherungsalarm. „Commander Reynold, ein Schiff nähert sich von Achtern. Entfernung: Zwei Minuten. Es ist die Nebraska.“

„Was?“, stieß der Kommandant ungläubig aus. „Das ist doch unmöglich, der Warpantrieb der Nebraska ist außer Betrieb!“

„Ich muss Ihnen etwas gestehen, Sir“, sagte Rosa peinlich berührt. „Ich wollte uns im Gefecht einen Vorteil verschaffen und habe die Nacht durch den Warpantrieb repariert.“

„Das haben Sie ja toll gemacht, Stephens. Warum haben Sie mir nichts gesagt?“

„Es sollte unser letzter Trumpf werden, Commander. Sie haben uns Ihre Pläne auch nicht mitgeteilt.“

„Na schön, das können wir nicht mehr ändern. Haben wir die volle Waffenkontrolle?“

„Nein“, dementierte Rosa. „Der Schlüssel zur Hauptbewaffnung liegt noch immer auf der Brücke.“

„Wie schnell kann die Nebraska fliegen?“

Rosa dachte kurz nach und antwortete: „Nicht schneller als Warp 4,3. Vermute ich.“

„Wunderbar. Beschleunigen Sie die Acheron auf Warp 6!“

„Lieutenant Commander?“ Der leise Ruf war von der anderen Seite der Brücke gekommen. „Haben Sie vielleicht einen Moment Zeit?“

Syvok nickte stumm, betrat mit Gaspyt den Turbolift und schloss die Türen. „Was wollen Sie mir sagen?“

„Ich bin der Meinung, wir sollten das Manöver abbrechen, Sir“, sagte sie ganz frei heraus.

„Wie kommen Sie zu dieser Einstellung?“

„Ich halte die ganze Situation für gefährlich. Die Acheron fliegt mit hoher Warpgeschwindigkeit auf die Neutrale Zone zu, wir können nicht mithalten und befinden uns auf einem Schiff, das offiziell nicht mehr überlichttauglich ist.“

„Lieutenant Gaspyt“, begann Syvok. „Behalten Sie das Manöver im Auge. Unser Schiff, die Acheron, wurde von Terroristen geentert und entführt. Auf dem Schiff befinden sich über einhundertfünfzig Besatzungsmitglieder, die sich darauf verlassen, dass wir alle Hebel in Gang setzen, um sie zu retten. Wie würden Sie verfahren?“

„Es ist nur eine Simulation, Sir. Sind Sie sicher, dass aus Ihnen nicht nur Ihr verletzter Stolz spricht?“

„Achten Sie auf Ihre Worte, Lieutenant“, kritisierte Syvok sie streng.

Plötzlich öffnete sich die Tür des Lifts und ein junger Offizier rief aufgeregt: „Captain, das sollten Sie sich ansehen!“

Als Syvok den Bildschirm betrachtete, traute er seinen Augen kaum. Die Acheron verlor Warpplasma aus der Steuerbordwarp gondel. „Was ist passiert?“

„Es gab gerade eine Explosion im Steuerbordpylon.“

„Wir brechen das Manöver ab“, orderte Syvok an. „Teilen Sie es der Acheron mit und fragen Sie, ob sie Hilfe benötigen!“

Nach einigen Sekunden verkündete der Sicherheitsmann, der die Kommunikationsstation übernommen hatte: „Ich bekomme keine Antwort von der Acheron. Sie hat auch nicht gestoppt, sondern fliegt jetzt langsamer weiter: Warp 3.“

„Verbinden Sie mich direkt mit der Acheron! Lieutenant Commander Syvok an Commander Reynold oder Captain Ryan. Die U.S.S. Nebraska bricht Operation *Guarded Wall* ab. Ihr Schiff fliegt auf die Neutrale Zone zu. Halten Sie das Schiff an und beenden Sie die Simulation. Benötigen Sie irgendwelche Hilfe? Syvok, Ende.“

Die Sekunden verstrichen und wurden zu Minuten, aber keine Antwort traf auf der Nebraska ein.

„Sie haben die Übertragung erhalten.“

„Logischerweise ergeben sich daraus zwei Konsequenzen. Erstens: Die Acheron ist nicht in der Lage, anzuhalten. Das können wir mit großer Sicherheit ausschließen. Zweitens: Die Acheron will nicht anhalten.“

„Glauben Sie das wirklich?“, fragte Corporal Yáng.

Syvok antwortete: „Was ich glaube, ist nicht relevant. Die Fakten sprechen dafür. Die Acheron wurde ernsthaft beschädigt, vermutlich durch einen Sabotageakt. Sie ist harvariiert, hält aber nicht an. Diese drastische Maßnahme als Teil des Manövers anzusehen, erscheint mir unlogisch. Lieutenant Gaspyt, geben Sie mir eine Karte des Sektors auf den Bildschirm.“

Das Bild der Acheron verblasste und wurde durch eine Sternenkarte ersetzt. Die rechte Hälfte war grün eingefärbt, Territorium des Romulanischen Sternenimperiums. Die linke, blaue Hälfte gehörte zur Vereinigten Föderation der Planeten. Zwischen den beiden Großmächten verlief die Neutrale Zone, ein von keiner Seite beanspruchtes Gebiet. Zwei Symbole der Sternenflotte stellten die Positionen der Nebraska und der Acheron dar.

„Zeigen Sie mir den Kurs der Acheron von Nequencia Alpha aus an“, befahl Syvok. Die weiße Linie verlief in einem unregelmäßigen, fast schlangenförmigen Muster. Die Nebraska war ihr gefolgt. In Syvok braute sich ein Verdacht zusammen, den er bestätigt haben wollte. „Errechnen Sie den kürzesten Weg von Nequencia Alpha zur Neutralen Zone unter Berücksichtigung der Subraumbeschaffenheit.“

Das Ergebnis bestätigte Syvoks schlimmste Befürchtungen. Die errechnete Route legte sich annähernd deckungsgleich auf den Kurs der Acheron.

„Die fliegen zur Neutralen Zone“, entfuhr Corporal Yáng. Syvok beobachtete die Positionen der anderen vier Sternenflottenschiffe im Grenzabschnitt.

„Rufen Sie die U.S.S. Yorktown zu unserer Unterstützung und fordern Sie Verstärkung für den Grenzabschnitt an.“ *Die Yorktown kann die Acheron nicht mehr abfangen. Wir bei gleich bleibender Geschwindigkeit ebenso wenig. Bei Warp 5,7 könnten wir die Acheron in zwölf Minuten erreichen. Aber wieso fliegen die zur Neutralen Zone? Das macht keinen Sinn! Und wer hat den Sprengsatz gezündet? Etwa Captain Ryan selbst um zu verhindern, dass sein Schiff die Zone erreicht?*

„Brücke an Maschinenraum. Schalten Sie die deaktivierten Warpspulen in der Gondel zu und gehen Sie dann auf Warp ... 5,8.“

„Das ist extrem gefährlich, Sir. Diese Spulen sind nicht getestet.“

„Die größtmögliche Gefahr ist, dass der Antrieb und die Hauptsysteme ausfallen.“ *Oder ein Warpkernbruch.* „Mir ist auch nicht wohl bei dem Gedanken, aber es ist notwendig.“ *Ich für meinen Teil habe schon genug Schiffsunglücke erlebt.* „Die letzten Logbucheinträge von Admiral Kitamura weisen auf keine Fehlfunktion des Antriebs hin.“

„Ich schalte jetzt die übrigen Warpspulen zu. Möge Gott uns beistehen“, kam durch das Intercom, als die Nebraska kräftig durchgeschüttelt wurde und plötzlich an Fahrt aufnahm. Hatte sich Syvok nicht verrechnet, würden sie die Acheron abfangen können, unmittelbar bevor sie in die Neutrale Zone einflog. Vielleicht würde das aber auch nicht nötig werden.

„Die wollen doch keinen Krieg riskieren, oder?“, fragte ihn Gaspyt leise.

„Um ehrlich zu sein: Ich verstehe die Beweggründe von Commander Reynold nicht, falls er die Acheron führt. Ihm müssen die diplomatischen Konsequenzen klar sein, aber sein Verhalten lässt keine weiteren Schlüsse zu. Ich könnte lediglich versuchen ... geben Sie mir noch einmal die Acheron.“ Nach wenigen Sekunden war der Kanal offen.

„Man hört Sie, Commander. Sie können sprechen.“

„Hier spricht noch einmal Lieutenant Commander Syvok von der Nebraska. Commander Reynold, ich kapituliere und erkenne Ihren Sieg an. Stoppen Sie nun die Acheron, damit wir mit der Reparatur beginnen können. Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem Sieg mit einem alten vulkanischen Sprichwort: Wal zic tac saan tao. Trac vaem to. Syvok, Ende.“

Vorsichtig lugte Rosa um die Ecke. Commander Reynold stand noch immer an der zentralen Kontrolle des Maschinenraums ein Deck tiefer und kontrollierte die Schiffsfunktionen. Die Nebraska war weit zurückgefallen, bevor sich das Unglück ereignet hatte.

„Commander Fontana, haben Sie einen Moment Zeit?“

„Ich bin eigentlich sehr beschäftigt, was wollen Sie?“

„Ich soll vom Commander aus nach dem Stand der Reparatur fragen.“

„Es sieht nicht gut aus“, gab ihr der Techniker zur Antwort. „Ich bräuchte ein ganzes Team von Ingenieuren, um dieses Leck zu flicken und selbst dann wäre es bei Warpgeschwindigkeit nicht leicht. Aber ich bin – wie Sie sehen – allein. Also entweder Sie helfen mir jetzt, oder Sie fallen jemand anders auf die Nerven!“

„Ich verstehe“, sagte Rosa und ging dem Chefsingenieur zur Hand. „Kommt es Ihnen nicht auch seltsam vor, dass dieser Unfall ausgerechnet jetzt passiert ist?“

„Das war kein Unfall.“

Rosa gab sich gespielt überrascht. „Nicht? Aber ganz eindeutig-“

„Das war Sabotage. Irgendjemand hat einen Sprengsatz angebracht und gezündet.“

„Wieso sollte der Captain oder irgendjemand aus der Crew das eigene Schiff beschädigen?“, fragte Rosa nach.

„Da müssen Sie jemand klügeres fragen als mich, Lieutenant“, wies sie der Ingenieur ab.

„Wieso bloß stoppt der Commander das beschädigte Schiff nicht? Commander Syvok hat doch kapituliert. Ich kann mir einfach keinen Reim darauf machen. Der Vulkanier hat ja auch gesagt, dass wir in Richtung der Neutralen Zone fliegen.“

Fontana beendete seine momentane Arbeit und sah Rosa direkt an. „Wollen Sie Commander Reynold irgendetwas unterstellen, dann tun Sie es gleich!“

„Ich will gar nichts unterstellen!“, rechtfertigte sich Rosa und hoffte, dass der Kommandant nichts gehört hatte.

„Dann lassen Sie es auch sein. Commander Reynold hat schon erklärt, dass das nur ein Bluff von dem Vulkanier war. Wir fliegen in Richtung der Kerngebiete der Föderation.“

„Tun wir eben nicht“, entgegnete Rosa aufgeregt. „Vor mehr als einer Stunde habe ich die astrometrischen Sensoren überprüft. Sie haben angezeigt, dass wir auf die RNZ zufliegen.“

„Ich habe die Sensoren auch überprüft und sie waren in Ordnung“, erwiderte Fontana, der langsam die Geduld zu verlieren schien.

„Natürlich. Weil die Sensoren manipuliert wurden. Es ist doch ganz eindeutig: Wir fliegen auf die Neutrale Zone zu, Reynold antwortet nicht auf die Rufe eines verbündeten Schiffes und wir haben einen Sabotageakt der eigenen Crew erlebt. Und wissen Sie, was das vulkanische Sprichwort von Syvok bedeutet hat: Halte den Verräter auf!“

„Sie sprechen vulkanisch?“

„Nur ein klein wenig. Ich fürchte, Commander, hier ist eine Rebellion am Laufen. Und wir stehen auf der falschen Seite.“

„Na schön, Stephens, was schlagen Sie vor? Sollen wir ihn mit einem Phaser umschießen und das Schiff stoppen?“

„Zum Beispiel, ja“

„Jetzt bedenken Sie mal eines: Was ist, wenn Sie sich irren? Dann sind wir beide schuld daran, dass wir dieses Manöver verlieren. Und wir hätten einen ranghöheren Offizier angegriffen. Dabei hatte ich eigentlich darauf gehofft, irgendwann mal befördert zu

werden.“

„Und was ist, wenn ich Recht habe? Wenn wir wirklich in zehn Minuten den Vertrag von Algeron brechen? Dann haben wir einen neuen Krieg!“

„Ich werde nicht einfach so die Kommandokette brechen“, stellte Fontana klar. „Über dieses Thema muss ich mit dem Commander sprechen. Sie bleiben hier, verstanden?“

„Ja, Sir.“

Fontana griff nach der Sprosse der dreieckigen Leiter und stieg ein Deck hinab. Tief über das zentrale Kontrollpult des Maschinenraums gebeugt stand Commander Phillip Reynold. Plötzlich kamen Fontana Zweifel. *Was hätte er davon, auf die Neutrale Zone zuzufliegen? Das macht alles keinen Sinn.* „Commander?“

„Fontana, von Ihnen will ich nur einen Satz hören“, begann der Kommandant die Unterhaltung. „Und der lautet: Der Warpantrieb ist wieder voll einsatzfähig.“

„Sir, ein Besatzungsmitglied hat den Verdacht geäußert, dass Sie das Schiff auf die Neutrale Zone zusteuern. Als zweitrangiger Offizier ist es meine Pflicht, diese Anschuldigung zu überprüfen.“

Zornig schlug Reynold auf die Arbeitsstation ein. „Stephens, nicht wahr?“

„Ja, Sir.“

„Seit das Manöver begonnen hat, ist sie schon mit diesem Syvok im Bunde. Erst hat sie ihm den Weg geebnet und den Warpantrieb der Nebraska repariert und jetzt versucht sie, mich durch solche irren Anschuldigungen aus dem Weg zu räumen. Es würde mich nicht wundern, wenn auch sie die Bombe gelegt hätte. Sehen Sie sich die Sensorprotokolle an, Fontana. Sie werden feststellen, dass nicht daran herumgepfuscht wurde und wir noch immer Kurs 225.0 halten.“

Fontana brummte ein paar Ingenieursausdrücke und rief mit ein paar geschickten Tatstendrücken die Sensorprotokolle ab, während ihm Reynold über die Schulter blickte. *Das ist alles in Ordnung. Aber was ist das für eine Backup-Datei?* Irritiert forschte er weiter nach. Irgendetwas stimmte an den Sensordaten doch nicht, da sie alle auf eine verschlüsselte Subroutine aufgebaut waren. *Da stimmt doch was nicht!* Fontana war voll in Fahrt und tat das metallisch schabende Geräusch im Hintergrund als unwichtig ab. Er war mit dem Computersystem so vertraut wie kaum ein anderer auf dem Schiff und entsprechend schnell gelang es ihm, die Verschlüsselung zu umgehen und direkt auf den ungefilterten Input des Sensorenstroms zuzugreifen. Es bedurfte einigen Geschicks und Könnens, in dieser Flut an abwärts laufenden Zahlenreihen lesen zu können. Fontana brauchte aber nicht lange, um die Daten im Kopf zu analysieren. *Ins System wurde*

irgendein Programm eingespeist, das die Navigationssensoren völlig umpolt. Wir fliegen direkt auf die Neutrale Zone zu.

Entgeistert hauchte Fontana: „Ich glaub mich haut’s um!“

Er wusste nicht, wie Recht er damit hatte. Es war nur ein kurzer, aber beißend stechender Schmerz am Hinterkopf, bevor das Bild vor seinen Augen verschwamm und er das Bewusstsein verlor. Reynold fing den nach hinten kippenden Körper auf und schleifte ihn in einen kleinen Nebenraum, von dem aus man die Wartungsröhren des Schiffs erreichte.

Hier wird man dich so schnell nicht finden, prüfte Reynold nach und versiegelte die Tür von außen. „Sicherheit!“, rief er daraufhin und nahm einen Phaser zur Hand. „Nehmen Sie Lieutenant Stephens fest, sie hat uns an Syvok verraten!“

Zusammen mit zwei Sicherheitsmännern stieg Reynold ein Deck nach oben und hielt die Augen nach Rosa offen. Er sah sie sofort. Nahe an der Abschottung des Kernreaktors hielt sie eine schwere Rohrzanze wie zur Verteidigung erhoben. „Keine Bewegung! Lassen Sie das Ding fallen!“, wies sie einer der Sicherheitsmänner an.

Reynold tat es ihm gleich. „Sie sind verhaftet, Rosa. Glauben Sie nicht, ich hätte nicht bemerkt, dass Sie uns an Syvok verraten wollten. Lassen Sie die Zange fallen oder ich betäube Sie!“

Rosa gehorchte und nahm die Hände über den Kopf. Dann aber schrie sie die Wachen, die sie abführten, an: „Verdammt, er verrät uns. Ich lüge nicht, er steuert das Schiff auf den Raum der Romulaner zu. Wir müssen ihn aufhalten.“ Ein blauer Impuls betäubte sie.

„Danke, Sir“, meinte der andere Wachoffizier.

„Sie hätte Schauspielerin werden sollen“, kommentierte Reynold. „Sperrt sie zur Admiralin!“

Als die beiden Offiziere weg waren und Reynold allein war, rief er sofort die Navigationsdaten ab. *Noch läuft es*, sagte sich Commander Reynold immer wieder. *Es kann noch klappen!* Aber die Nebraska holte auf und würde die Acheron erreichen, bevor sie bei der Neutralen Zone ankam. *Wenn ich das nicht auf die Reihe kriege, gibt es echte Schwierigkeiten.*

Die Nebraska lag nur noch vier Lichtminuten zurück und die Besatzung auf der Untertassensektion war auf zwei Abschnitte an das letzte zentrale Feuerschott herangekommen. Außerdem hatte er gerade seinen Ingenieur und die beste Pilotin verloren. *Die Schlinge zieht sich enger.* Reynold hätte es gerne vermieden, aber es schien sich nicht vermeiden zu lassen. Mit zitternden Fingern dreht er den Regler des

Hauptreaktors von fünfundneunzig auf hundertundzehn Prozent Maximalleistung. *Wenn das Schiff technisch wirklich so ausgereift ist, wie meine Verbündeten hoffen, darf ihm das nichts ausmachen*, beruhigte er sich. Die unbeschädigten Warpspulen wurden nun mit der Maximallast an Energie versorgt, die sie verwerten konnten. Selbst wenn sie nun beschädigt wurden, machte es nichts mehr aus. Syvok fuhr schon zu lange auf Maximalgeschwindigkeit. Die Nebraska würde eine weitere Erhöhung nicht aushalten. Langsam stieg die Anzeige und pendelte sich bei Warp 3,4 ein. Das war nicht viel, aber genug, um vor Syvok die Grenze zur Neutralen Zone überfliegen zu können. Der Vulkanier würde ihm nicht folgen. Zu einem solch gravierenden Vertragsbruch fehlte ihm der Mut.

Ausgespielt. Unaufhaltsam stieg die Geschwindigkeit der Acheron an. Syvok konnte nur im abgenutzten Kommandosessel der Nebraska sitzen und zusehen. Schließlich flog die Acheron, die noch immer Warpplasma verlor, wenn auch nicht mehr in so großen Mengen wie zu Beginn, mit Warp 3,4 auf die Neutrale Zone zu, während sie die Nebraska mit Warp 4,2 verfolgte. Ein Kommandant der neuen Constitution-Klasse, die bald vom Stapel laufen sollte, würde eine Verfolgungsjagd bei dieser Geschwindigkeit vermutlich als Schneckenrennen bezeichnen.

„Brücke an Maschinenraum. Können wir die Warpgeschwindigkeit auf 4,6 erhöhen?“

„4,3 dürfte noch möglich sein“, antwortete der Ingenieur. Syvok wies Yang an, auf diese Geschwindigkeit zu beschleunigen.

Syvok erklärte dem Techniker: „Wenn wir es nicht schaffen, das Schiff auf Warp 4,6 zu bringen, werden wir die Acheron nicht abfangen können, bevor sie die Neutrale Zone erreicht.“

„Captain, ich bin Shuttletechniker und kein Ingenieur. Ich bin schon froh, dass uns der Kahn nicht schon bei diesem Tempo um die Ohren fliegt. Sind sie mit dem Rückkopplungseffekt vertraut?“

„In der Tat.“ Wenn der Warpantrieb das zur Verfügung stehende Plasma nicht verarbeiten konnte, kam es zum Notalausstoß und im schlimmsten Fall zur Überladung der Plasmaleiter. Wenn die Isolierung dieser Leiter auch nur an einer Stelle undicht war, konnte es eine Explosion hervorrufen, die sich auf das ganze Leitungssystem und damit auch auf den Kernreaktor ausbreiten konnte.

„Das könnte uns passieren“, fuhr der Techniker fort. „Es ist nicht wahrscheinlich, aber

möglich. Mit ziemlicher Sicherheit würde aber der Antrieb über den Jordan gehen.“

„Ich verstehe.“ Syvok mochte den Ingenieur irgendwie. Er brachte schnell und ohne Umschweife die Fakten auf den Tisch.

Syvok stand nun vor einer schwierigen Entscheidung. Als er die Kommandokarriere eingeschlagen hatte, war ihm ein Leitfaden für Führungsoffiziere ausgehändigt worden. Bereits die erste beschriebene Seite hatte beinhaltet: *Fliegen Sie unter keinen Umständen in die Romulanische Neutrale Zone ein!* Eine solche Formulierung ließ in der Regel keinen Spielraum für Interpretationen. Trotzdem war der Leitfaden für neu einsteigende Offiziere gedacht, die noch kaum Erfahrung hatten. Offiziere wie Syvok. Aber im Vergleich zu einem Menschen in seiner Position konnte Syvok genau abwägen, welche Folgen sein Handeln haben würde. Und er wusste, welche Konsequenzen die Verletzung des romulanischen Hoheitsgebiets zur Folge hatte. Aber auch die Acheron war ein Schiff der Sternenflotte.

Wieso tut Reynold das? Dass der erste Offizier die Acheron entführt hatte, stand für Syvok fast außer Frage. Weder Captain Ryan noch Admiral Kitamura traute er solches Handeln zu. Außerdem hatte die haarsträubende Aktion erst begonnen, nachdem sich Reynold weggebeamt hatte. *Er hat das Manöver als Vorwand benutzt. Niemand denkt, dass er die Acheron entführt. Aber wieso? Er hat keine offene Rechnungen mit den Romulanern, was einen Rachefeldzug nahezu ausschließt. Wer würde von einem Krieg mit den Romulanern profitieren? Das Klingonische Reich?*

„Lieutenant Commander, wir sind noch elf AE von der Neutralen Zone entfernt“, meldete Yáng. Sie erwartete eine Entscheidung von ihm. Allgemein war die Crew außerordentlich diszipliniert. Sie wussten nicht, was Syvok wusste. Sie kannten die Konsequenzen nicht. Er blickte weiterhin unbewegt auf die Sternenkarte. Das Symbol der Acheron bewegte sich auf die Markierung der Zonengrenze zu.

„Senden Sie einen Funkspruch an den nächsten romulanischen Außenposten jenseits der Zone. Teilen Sie ihnen mit, dass eines unserer Schiffe aus unbekanntem Grund im Begriff ist, die Neutrale Zone zu verletzen und wir es nur abfangen wollen. Fügen Sie hinzu, dass dies nicht als Provokation gedacht ist und nicht als kriegerischer Akt aufgefasst werden soll.“

Der Offizier schickte die Nachricht ab und mahnte: „Sie wissen, dass wir die Romulaner gerade auf uns aufmerksam gemacht haben?“

„Die Imperiale Kriegsflotte überwacht die RNZ genauso wie wir. Sie haben uns längst auf ihren Sensoren.“

Yáng, der mittlerweile der Schweiß stromweise übers Gesicht lief, fragte erneut: „Sir, soll

ich beidrehen? Wir erreichen die Zonengrenze in zwei Minuten.“

Erneut antwortete Syvok nicht, sondern beobachtete ausdruckslos, wie die Positionen der Schiffe nahezu im Sekundentakt mit einem akustischen Signal aktualisiert wurde. Ein Bauchgefühl sagte Syvok, dass die Acheron nicht abdrehen würde. In einem Moment war sie noch auf der Seite der Föderation, im nächsten schon auf der anderen. „Corporal Yáng: Halten Sie den Kurs! Lieutenant Gaspyt: Deaktivieren Sie alle Simulationsprogramme und machen Sie die Hauptbewaffnung scharf.“

„Aye, Sir. Wir haben aber-“

„Wir haben keine Photonentorpedos geladen und aus neun der elf Phaseremitter wurden die Spulen ausgebaut. Ich weiß um unseren taktischen Zustand Bescheid. Wie lange noch, bis wir die Acheron einholen?“

„Dreieinhalb Minuten.“ *Reynold steuert kein Sternensystem an. Scheinbar plant er, direkt ins Hoheitsgebiet der Romulaner einzudringen. Das kommt einer direkten Kriegserklärung gleich.*

Gaspyt verließ ihren Posten und baute sich vor Syvok auf. „Wir müssen abdrehen“, forderte sie. „Selbst wenn wir zur Acheron aufschließen, haben wir keine Chance, falls es zu einem Feuergefecht kommt.“

„Wir müssen davon ausgehen, dass Captain Ryan noch immer die Waffenkontrolle innehat.“

„Aber wir können nicht ohne Einwilligung des Oberkommandos-“

„Wir haben keine andere Wahl“, unterbrach Syvok sie. Er ahnte, dass sie unterschwellig dachte, er würde nur wegen seiner Sorge um Rosa auf der Verfolgung beharren. „Und ich werde das nicht diskutieren. Ich bin der ranghöchste Offizier und habe das Kommando inne. Begeben Sie sich auf ihren Posten!“

Gaspyt gehorchte, wenngleich sie sich auch sichtlich unwohl dabei fühlte. Alle auf der Brücke zählten die Sekunden, bis es schließlich passierte.

„Wir haben soeben die Grenze zur Neutralen Zone verletzt.“

„Eine Antwort von den Romulanern?“

„Negativ, Sir.“

Habe ich auch nicht anders erwartet. „Sie wissen, dass das Schiff automatisiert läuft. Wir sind also nicht in der Lage, ein längeres Gefecht zu führen. Es muss uns also gleich zu Beginn gelingen, den Warpantrieb der Acheron außer Betrieb zu setzen. Danach werden wir die Acheron wieder in unsere Gewalt bringen und Commander Reynold verhaften. Wir müssen schnell agieren und das Schiff zurück auf unsere Seite schleppen, wenn wir eine

Ausweitung des Konflikts vermeiden wollen. Die Romulaner schlafen nicht. Ich weiß, dass es Ihnen widerstrebt, auf eines unserer eigenen Schiffe zu feuern, aber uns bleibt keine Wahl. Zielerfassung aktivieren!“

„Schön langsam wird es richtig eng hier drinnen.“

„Verzeihung, Admiral.“

„Kein Problem. Aber Sie könnten Ihren Stiefel aus meinem Gesicht nehmen.“ Beschämt versuchte Rosa, ihre Position zu ändern. Scheinbar hatte keiner der Sicherheitsoffiziere Bedenken gehabt, sie zu der Admiralin in den engen, dunklen Wandschrank zu sperren. „Sagen Sie mir, Lieutenant. Was war das für eine Erschütterung vor ungefähr einer Stunde?“

Rosa war beeindruckt von ihrem guten Zeitgefühl. „Es gibt so einiges, was Sie wissen müssen, Admiral. Commander Reynold hat das Schiff entführt und vermutlich die Neutrale Zone verletzt. Wir werden von der Nebraska unter Lieutenant Commander Syvok verfolgt. Scheinbar hat der Captain oder irgendjemand anders aus der Crew einen Sprengsatz an der Außenhülle angebracht, um das Schiff zu stoppen. Es hat aber nicht funktioniert.“

„Tolle Nachrichten. Sind Sie sich da ganz sicher?“, fragte die Admiralin.

„Hundertprozentig.“ Rosa konnte vielleicht nicht nachvollziehen, wie sich die Frau fühlte, die für die Sicherheit des ganzen Zonenabschnitts verantwortlich war, aber ihr Aufstöhnen sprach Bände.

„Wer weiß noch davon?“

„Ich habe es Mister Fontana anvertraut, aber ich weiß nicht, ob er mir geglaubt hat. Immerhin wurde ich unmittelbar darauf verhaftet.“

„Ich muss hier raus!“, entfuhr es Kitamura. „Wenn ich eine schiffsweite Durchsage mache, wird Commander Reynold alleine dastehen. Oder glauben Sie, es ist eine Meuterei in größerem Stil?“

„Glaub ich nicht“, teilte ihr Rosa ihre Vermutung mit. „Wenn es eine Meuterei gäbe, hätte man mich wohl als erstes gefragt, ob ich nicht mitmachen will.“ *Verdammt, warum hab' ich das gesagt?*

Kitamura ging zum Glück nicht darauf ein. „Können wir diese Tür irgendwie öffnen? Wird der Schrank bewacht?“

„Nein. Und ich schätze auch nicht, dass wir hier aus eigener Kraft rauskommen werden. Aber das ist kein Problem. Man wird uns bald holen.“

„Wie kommen Sie denn darauf?“, fragte die Admiralin. Als Rosa zu ihrer Erklärung ansetzen wollte, erübrigte sie sich. Eine heftige Erschütterung wie von Waffenbeschuss durchfuhr die Acheron, dann kam sie ins Trudeln. Kitamuras Ellenbogen drückte gegen Rosas Luftröhre, als die Fliehkraft sie beide gegen eine Schrankwand presste. Es dauerte lange, bis der Trägheitsdämpfer die Lage ausgeglichen hatte.

„Genau das hatte ich gemeint“, erklärte Rosa. „Reynold hat die Geschwindigkeit noch weiter gesteigert, um der Nebraska zu entkommen. Dadurch wurde die Dilithiummatrix überlastet und die Kristalle sind auseinander gebrochen. Der Kern hat sich automatisch runtergefahren.“

„Wie geht denn so was?“, verlangte die Admiralin zu wissen.

„Kurz bevor ich verhaftet wurde, habe ich Vorkehrungen getroffen und mit einer Rohrzange ein paar mal temperamentvoll auf die Dilithiumkristalle eingeschlagen.“

Rosa glaube, schon im Luftholen der Admiralin ihre Empörung hören zu können. „Sie haben tatsächlich auf die Kristalle eines laufenden Warpkerns eingeschlagen? Ist Ihnen eigentlich bewusst, dass uns das alle umbringen hätte können?“

„Habe ich aber nicht und das Schiff ist gestoppt.“

„Mitten in der Neutralen Zone. Wie sollen wir jetzt wieder rauskommen, haben Sie daran auch gedacht?“

„Ehrlich gesagt nicht“, gestand sich Rosa ein und schluckte vernehmlich. „Aber ich weiß, dass Reynold kommen und uns raus lassen wird. Außer Fontana bin ich hier die einzige, die was von Raumschiffstechnik versteht. Wenn er die tatsächliche Waffenkontrolle knacken will, braucht er mich.“

„Sie werden ihm nicht dabei behilflich sein“, orderte Kitamura an.

„Natürlich nicht. Wichtig ist nur, dass wir die Besatzung warnen und Reynold in eine Arrestzelle stecken können.“ Beide schwiegen und lauschten. Schnelle Schritte näherten sich von draußen und mit einem Zischen fuhr die Tür des Schanks nach oben. Rosa musste ein paar mal blinzeln, erkannte dann aber die Commander Reynolds Umrisse. Der rote Emitter einer Phaserpistole war auf sie gerichtet.

„Was haben Sie getan?“, rief der erste Offizier wutentbrannt.

„Ihnen einen Strich durch die Rechnung gemacht“, antwortete Rosa unbeeindruckt.

„Dieses Schiff wird nicht nach Romulus fliegen“, befahl Admiral Kitamura. „Ich befehle Ihnen, Ihr Kommando abzugeben und die Waffe zu senken. Sie haben verloren,

Commander.“

„Sie befehlen mir gar nichts“, zischte Reynold. „Mitkommen. Niemand wird auf mich schießen, solange ich eine Admiralin der Sternenflotte vor der Flinte habe!“ Die Admiralin stand auf und wurde von Reynold aus dem Schrank gezerzt. „Und für Sie, Stephens, wird es Zeit, wieder mal ein kleines Nickerchen zu machen!“ Der Emitter des Phasers wechselte von rot auf blau. Darauf hatte Rosa gewartet. Mit einem Bein stieß sie sich blitzschnell von der Rückwand des Schranks ab, griff nach Reynolds Füßen und brachte ihn derart aus dem Gleichgewicht, dass er ebenfalls stürzte.

„Laufen Sie!“, rief Rosa, als sie nach Reynolds Handgelenk griff. Der Commander tastete nach der Phaserpistole, die er fallen gelassen hatte. Rosa versuchte, es zu verhindern, wurde aber ins Gesicht geschlagen. Reynolds Hand entglitt ihrem Griff. Ohne sich auch nur eine Sekunde zum Verschnaufen zu gönnen, stürzte sie sich wieder auf ihn und rang um die Waffe. Drei Schüsse lösten sich, einer davon ging nur haarscharf an Rosas Ohr vorbei. Reynold war wild entschlossen und stärker als Rosa, weswegen es ihm erneut gelang, sich aus ihrem Griff zu befreien. Aus Angst, er könnte die Waffe abfeuern, riss ihn Rosa erneut zu Boden. Die Pistole war irgendwo zwischen ihnen. Der gedämpfte Ton eines Phaserschusses erklang und der Kampf fand ein jähes Ende. Phil Reynold wischte seine blutende Oberlippe ab und schob Rosas betäubten Körper zur Seite. Die Admiralin war verschwunden.

„Warum hat das denn so lange gedauert?“, wettete Captain Ryan.

„Ich entschuldige mich, Sir“, antwortete Lieutenant Dorman, der Sicherheitschef und Syvoks Stellvertreter an Bord. „Sie können sich nicht vorstellen, wie es auf dem Waffendeck aussieht. Der Vulkanier hat scheinbar eine Million Codes und Verschlüsselungen über die Waffensysteme gelegt. Ich schätze mal, nur er allein kann diesen Sicherheitsmechanismus knacken.“

„Sie haben es ja irgendwie auch geschafft“, stellte Ryan fest und beäugte die Phaserkanone, die drei rot uniformierte Sicherheitsleute auf einem AG-Schlitten in den Gang geschoben hatten.

„Ja, aber ich musste ein Loch in die Wand des Frachtraums brennen, um an das Schätzchen hier zu kommen.“ Ryan war sich nicht sicher, ob Dorman das ernst meinte, fragte aber lieber nicht nach.

„Na immerhin haben Sie die mobile Artillerie hergebracht. Machen Sie sie feuerbereit!“

„Schaffen wir es damit durch das Schott?“, fragte sich einer der Sicherheitsoffiziere.

„Wenn wir es damit nicht schaffen, haben wir ein Problem“, gab ihm der Captain zur Antwort. „Dieses Ding hat die selbe Feuerkraft wie ein Kampfflieger.“ *Allerdings haben unsere Handphaser nicht wirklich was bewirkt*, dachte sich Ryan und musterte die Tür erneut. Sie war zwar außen von ihren Waffen völlig verkohlt und zusammengeschmolzen wie Lavagestein, aber immer noch im Ganzen. So sahen auch alle anderen Stellen des Feuerschotts aus, das sie zu durchdringen versucht hatten. Im Ernstfall sollten diese Türen die Crew vor einer Explosion in der Maschinensektion schützen, weswegen sie wesentlich stärker waren als alle anderen Schotts an Bord. Ryan blickte erneut auf die Uhr. Wenn er die astrometrischen Sensoren richtig ausgewertet hatte, befanden sie sich schon über zehn Minuten innerhalb der Neutralen Zone, auch wenn sie glücklicherweise nicht mehr auf Warp waren. Syvok musste bald auftauchen. Hätte der Vulkanier nicht drei der vier Sicherheitsteams als Entertrupps auf die Nebraska geschickt, hätte Ryan sein Schiff wesentlich schneller zurückerobern können.

Phil, was ist nur in dich gefahren?

„Die Kanone ist auf das Schott ausgerichtet“, meldete der Offizier. „Ich bin feuerbereit.“

„Auf meinen Befehl!“, wies ihn Ryan an. „Noch warten!“, rief er plötzlich, als er ein seltsames Geräusch vernahm. Ein sanftes Klopfen. Aber wo mochte es nur herkommen? Ryan blickte sich in dem Korridor um, aber hier war niemand sonst. Es kam von der anderen Seite des Feuerschotts.

„Wer ist da?“, brüllte der Captain die Tür an.

„Admiral Kitamura“, kam eine gedämpfte Stimme von der anderen Seite. „... muss ihnen etwas sagen.“ Ryan konnte sie kaum verstehen.

„Gehen Sie zur Seite, Admiral. Wir schießen uns durch“, rief er zweimal und bangte, es laut genug gesagt zu haben. „Feuern Sie!“ Das Zielfenster leuchtete auf und ein roter Laserpunkt markierte das Ziel auf der Oberfläche der Tür. Dann begann die Spule des Geschützes schnell zu rotieren. Ein greller blauer Strahl traf auf die Tür. Einen Moment später verblasste der Phaser. Die Reste in den Ecken des Schotts glühten rot, während glühend heiße Rodiniumschlacke auf die Deckplatten tropfte und nur langsam abkühlte. Das Innere der Tür war völlig eingeschmolzen und schließlich vaporisiert worden. „Beordern Sie alle Einheiten hierher!“, befahl der Captain und stieg auf die andere Seite, wo Admiral Kitamura schon wartete. „Sind Sie verletzt?“

„Mir geht es gut“, beruhigte sie ihn. „Wir müssen zurück. Ich kann nur hoffen, dass Miss

Stephens Commander Reynold überwältigen konnte.“ Schon als sie zurück bei der Korridorkreuzung waren, musste Kitamura feststellen, dass niemand mehr hier war. Weder Reynold noch Rosa.

„Hier spricht der Captain an alle Einheiten! Durchkämmen Sie das Schiff. Commander Reynold muss gefunden werden!“

Als Ryan den Kommunikator wegstecken wollte, ging ein weiterer Ruf bei ihm ein. „Griffith an Captain Ryan.“

„Was gibt es?“

„Die Nebraska ist soeben unter Warp gegangen, Sir. Lieutenant Commander Syvoks Waffen sind auf uns gerichtet.“

„Stellen Sie ihn zu mir durch!“ Es dauerte eine Weile, aber schließlich meldete sich der Vulkanier bei Captain Ryan, der sich erschöpft an eine Korridorverkleidung lehnte.

„Hören Sie mir zu, Syvok. Feuern Sie nicht. Wir sind gerade dabei, die Maschinensektion zurückzuerobern.“

„Wir sollten schnellstens versuchen, die Neutrale Zone zu verlassen, Sir“, schlug Syvok vor.

„Was Sie nicht sagen, Syvok. Da wäre ich jetzt von selbst nicht drauf gekommen. Aber unser Kernreaktor ist beschädigt. Wir benötigen dringend frische Dilithiumkristalle. Außerdem ist Commander Reynold weiter flüchtig.“

„Ich werde Sicherheitsoffiziere auf die Acheron beamen“, schlug Syvok vor.

„Reichlich spät“, kommentierte Ryan. „Wir kommen hier schon klar. Sie brauchen die Leute jetzt dringender als ich. Sie könnten mir eher sagen, wo wir Dilithium auftreiben sollen.“

Syvok verzichtete auf die Frage, was die Kristalle denn zerstört hätte. „Die einzige Quelle in Reichweite der Acheron sind die Kristalle der Nebraska“, erklärte Syvok. „Wir könnten die Nebraska hier zurücklassen und die Selbstzerstörung aktivieren.“

„Das ist doch keine Option!“, fauchte ihn Ryan an. „Die Nebraska ist Eigentum der Sternenflotte.“

„Dann werden wir die Acheron eben zurück in den Föderationsraum schleppen müssen. Allerdings wird dann der Rückweg voraussichtlich ...“

„Was ist los, Syvok?“, rief Ryan ungeduldig.

„Es gibt Komplikationen“, antwortete der Vulkanier knapp. Wenn Syvok von Komplikationen sprach, bedeutete das in der Regel, dass sich eine gewaltige Katastrophe anbahnte. „Zwei romulanische Kriegsschiffe sind soeben vor uns erschienen.“

Seit dem letzten Aufeinandertreffen mit den Romulanern hatte sich deren Technologie eindeutig weiterentwickelt. Wie sonst hätten sie es geschafft, nur mit einer Minute Vorwarnzeit einfach so vor den Föderationsschiffen aufzutauchen. Es gab auch keine Kometen, Sonnen, Planeten oder Nebel in der Nähe, die sie als Deckung verwenden hätten können.

Das romulanische Schiffsdesign hatte sich in den letzten Jahrzehnten deutlich weiterentwickelt. Noch immer bildete eine ovale, etwas längliche Form den Haupttrumpf der Schiffe. Am Bug aber befanden sich nicht nur Torpedoluken, sondern auch andere Waffenemitter, die den Schiffen eine tödliche Feuerkraft verliehen. Zu beiden Seiten spreizte sich je eine Warpgondel weit vom Haupttrumpf ab. Noch immer leuchtete das Plasma der romulanischen Schiffe in einem bizarren Grün, das beide Schiffe in ein gespenstisches Licht tauchte. Sie waren nicht nur ein bedrohlicher, sondern auch ein wahrhaft unheimlicher Anblick für die Offiziere auf der Brücke der Acheron.

Noch einmal möchte ich meine Kinder sehen, dachte Perekk wehmütig. Ausgerechnet er hatte jetzt das Kommando inne, dabei hatte er noch nie ein Gefecht kommandiert. „Die Nebraska hat ihre Waffen deaktiviert“, stellte er fest. „Scheinbar will Syvok die Romulaner nicht wissen lassen, dass er nur zwei funktionstüchtige Phaseremitter hat.“

„Hoffentlich wissen sie es nicht schon längst“, meinte Ensign Yogolelo.

„Die Nebraska mag unbewaffnet sein, wir sind es nicht“, meinte Perekk. „Alarmstufe Rot. Waffen und Schilde aktivieren!“

Lieutenant Griffith äußerte ihre Bedenken: „Der Captain hat eindeutig gesagt, wir sollen die Aktivierung der Waffensysteme verhindern!“

„Da hatten wir es auch noch nicht mit Romulanern zu tun, Lieutenant. Versuchen Sie, das Führungsschiff zu rufen.“

„Welches denn?“

„Keine Ahnung.“

„Das linke.“ Abrupt drehten sich die Brückensoffiziere zu dem Mann um, der gerade eben den Turbolift verlassen hatte. Commander Reynold war hier und hielt zwei Phaserpistolen in der Hand. „Vertrauen Sie mir. Was hier passiert ist, war ein schreckliches Missverständnis. Es gab einen Computerfehler. Ich war mir sicher, in die entgegengesetzte Richtung zu fliegen. Was es jetzt braucht, ist ein bisschen Diplomatie. Rufen Sie jetzt die

Romulaner!“

Unbehaglich verließ Perekk den Kommandosessel und nahm wieder seinen alten Platz an der Navigationskontrolle ein. Er selbst hatte mit zwei Handgriffen bestätigen können, dass sie in Richtung der RNZ geflogen waren. Reynold log. „Wir bekommen nur eine Audioübertragung rein, Sir“, berichtete Griffith.

„Besser als nichts. Stellen Sie mich durch ... Hier spricht Commander Reynold, Kapitän des Föderationsraumschiffs Acheron.“

Perekk hätte nun erwartet, dass die Romulaner ihnen drohen würden oder zumindest eine Erklärung für das Eindringen in die Zone verlangten. Er täuschte sich, denn der Satz, den die unbekannte Stimme sagte, lautete völlig anders. „Das Stimmuster stimmt überein. Hier ist Subcommander Yanore. Sie haben von nur einem Schiff gesprochen.“

„Es gab kleine Abweichungen. Die stellen aber kein Problem dar“, erklärte Reynold.

Was soll das Gequatsche denn? Perekk konnte sich keinen Reim drauf machen. Dann sprach wieder die unbekannte Stimme.

„Das andere Schiff gehört zur Excalibur-Klasse. Veraltet und relativ uninteressant für uns. Zerstört es.“

„Warten Sie!“, rief Reynold der Stimme entgegen. „Dieses Schiff ist keine Bedrohung für Sie. Ich werde es Ihnen beweisen!“ Ehe Perekk eingreifen konnte, hatte Reynold von der Konsole des Captains aus die Phaser auf die Nebraska ausgerichtet und einen Warnschuss abgefeuert. „Sie sehen, dass das Schiff wehrlos ist. Wir haben noch Männer an Bord, die ich nur ungern opfern würde.“

„Was tun Sie denn da?“, zischte Perekk.

„Das Leben unserer Jungs retten“, gab Reynold ebenso leise zurück. „Lassen Sie uns erst beide Schiffe evakuieren.“

„Ich benachrichtige den Transporter. Deaktivieren Sie Ihre taktischen Systeme!“ Der Kontakt endete abrupt. *Noch ein Schiff nähert sich*, bemerkte Perekk. *Ebenfalls romulanisch. Vielleicht ein Frachter. Oder ein Gefangenenschiff.*

„Tun Sie es!“, orderte Reynold an.

„Ich werde diesen Befehl nicht ausführen“, erklärte Perekk und drehte sich um. „Sie wurden vom Dienst suspendiert. Ich verhafte Sie wegen Kollaboration mit dem Feind.“

Reynold stand auf und drückte ihm einen seiner Phaser in die Kehle. „Du bist ganz schön vorlaut für eine so fette Unke. Führ' jetzt meinen Befehl aus, oder-“ Die Turbolifttür ging erneut auf und das Sicherheitsteam stürmte auf die Brücke. Noch bevor die ersten Phaserentladungen an ihm vorbeifauchten, schoss Reynold seine Pistolen auf die

Sicherheitsleute ab und zwang sie, in Deckung zu gehen. Diese Zeit nutzte er zur Flucht durch eine Luke im Boden. Bevor Perrek wieder zu sich kam, war der Commander verschwunden.

Der Hauptbildschirm, der noch vor einer Sekunde allein die Acheron und die beiden romulanischen Schiffe gezeigt hatte, wurde plötzlich von gleißend roten Phaserimpulsen eingenommen, bevor er ausfiel und nur ein Bildrauschen zurückblieb. Syvok klammerte sich an den Konsolen des Kommandosessels fest, als die Erschütterungen das Schiff trafen. So gut es ihm mit seinem bisherigen Erfahrungsschatz möglich war, versuchte er die ungefähre Stärke des Angriffs festzustellen. Wenn er Beschuss erwartet hätte, dann von Seiten der Romulaner, deren Waffen schon die ganze Zeit einsatzbereit auf die Nebraska und die Acheron gerichtet waren. Die Phaserstöße waren aber eindeutig von dem anderen Sternenflottenschiff gekommen.

„Soll ich das Feuer erwidern?“, fragte Gaspyt.

„Die Romulaner sind der Feind, Lieutenant.“

„Aber wir müssen uns doch verteidigen dürfen!“

„Indem wir unser verbündetes Schiff beschießen und noch dazu den Romulanern zeigen, dass wir nur über zwei funktionstüchtige Phaserkanonen verfügen? Schlechte Idee. Kontaktieren Sie die Acheron und verlangen Sie Captain Ryan!“

„Was ist denn jetzt schon wieder los?“, rief die genervte Stimme des Kommandanten schließlich über den Kommunikationskanal.

„Captain, aus welchem Grund haben Sie auf uns gefeuert?“

„Auf Sie gefeuert?“ Es dauerte einige Sekunden, bis Ryan plötzlich „Ach Scheiße!“ rief und die Kommunikation wieder über einen längeren Zeitraum abbriss. Syvok hörte nur Schüsse, bis sich der Captain nach über zwei Minuten wieder meldete. „Es war Commander Reynold, der auf die Nebraska gefeuert hat. Er hat es getan um den Romulanern zu zeigen, dass Sie wehrlos sind. Leider ist er uns wieder entkommen.“

„Captain, die Tatsache unserer Wehrlosigkeit berücksichtigend verweise ich auf die durchaus einsatzbereiten taktischen Systeme der Acheron.“

„Es würde mich nicht wundern, wenn es die Acheron nicht einmal mit einem der Warbirds aufnehmen könnte. Da draußen sind aber zwei.“

Syvok kalkulierte kurz die Chancen und schlug vor: „In diesem Falle müssen wir den Romulanern mehr Stärke demonstrieren, als wir tatsächlich haben. Sie wissen weder, dass die Acheron manövrier-, noch dass die Nebraska kampfunfähig ist.“

„Schlagen *Sie* etwa vor zu bluffen?“, fragte Ryan. Seine Stimme klang belustigt, Syvok fragte sich, wieso er ausgerechnet das „Sie“ so sehr betont hatte.

„Ich schlage ein Täuschungsmanöver vor, Sir.“

„Schön, ich beame Ihnen ein paar Photonentorpedos rüber.“

„Laut Vorschrift ist es verboten, Photonentorpedos mit dem Materietransporter zu bewegen“, wies Syvok auf die Regeln der Sternenflotte hin.

„Dann könnte es ja sogar funktionieren. Ryan, Ende.“

„Wie lange noch, bis das Transportschiff hier ist?“, fragte Ryan, von seinem Lauf und dem darauf folgenden Schusswechsel noch immer außer Atem. Erschöpft ließ er sich in seinen Stuhl in der Mitte der Brücke fallen. Das Desaster wurde immer größer.

„Vier Minuten, Sir“, las Perekk die Informationen ab.

„Ryan an Sicherheit. Schon eine Spur von Reynold?“

„Noch nicht, Sir. Wir geben unser Bestes.“

„Weiter so!“ Captain Ryan blickte sich auf seiner Brücke um. Auf der Jagd nach Reynold hatten viele Phaserentladungen die einst elfenbeinfarbenen Hüllenverkleidungen schwarz gefärbt. „Admiral Kitamura, haben Sie zufällig noch die Schutzschildmodulation der Nebraska im Kopf?“

Die Admiralin lächelte und sagte: „So etwas vergisst man doch nicht.“

„Ich brauche sie, um ... ein paar Dinge auf die Nebraska zu beamen, ohne dass sie ihre Schilde senken muss.“

„Die Modulation ist 194,7 Megahertz.“

„Sie haben es gehört, Perekk. Bereiten Sie die Torpedos vor.“

„Was?“, brüllte Kitamura aufgebracht und riss Ryan an der Schulter herum. „Befehl zurück, Lieutenant. Sie haben gesagt, Sie wollen etwas rüberbeamen.“

„Will ich doch auch“, verteidigte sich der Captain, als ihm plötzlich die Verwechslung klar wurde. „Ach so, Sie dachten, ich will mit den Torpedos schießen! Nein, ich will sie Syvok an Bord beamen.“

Zu seiner eigenen Verwunderung wurde er nicht getadelt. Die Admiralin sagte nur

erleichtert: „Wenn das so ist: Weitermachen!“

„Wann wird das Transportschiff hier sein?“

„Drei Minuten.“

„Und die U.S.S. Yorktown?“

„Siebenunddreißig Minuten.“

„Lieutenant Griffith, rufen Sie mir Captain Weddon und sagen Sie ihm, er soll sich gefälligst ein wenig beeilen. Wir stecken hier in der Klemme!“

Die Admiralin flüsterte: „Sie fliegen doch schon mit Höchstgeschwindigkeit.“

Ryan wandte sich ab und widerstand der Versuchung, schon wieder nach dem Stand der Fahndung zu fragen. *Wenn sie Reynold finden, werde ich ihn bezahlen lassen*, nahm sich Ryan vor. *Er hat nicht nur die Sternenflotte oder das Schiff verraten. Er hat mich verraten.*

„Sicherheit an Ryan!“

„Haben Sie ihn?“

„Wir haben Commander Reynold an einer Korridorkreuzung umstellt, Sir.“

„Worauf warten Sie denn noch?“

„Er hat eine Geisel, Sir. Und er droht sie zu erschießen, wenn wir ihn nicht gehen lassen.“

„Welche Geisel?“

„Lieutenant Stephens, Sir.“

„Ich komme runter“, sagte der Captain und beendete die Übertragung. *Verdammt nochmal, kann denn heute gar nichts klappen?*

„Bleiben Sie hier!“, befahl Kitamura. „Das Schiff braucht seinen Captain, wenn es zum Showdown mit den Romulanern kommt. Ich gehe runter.“

„Passen Sie auf sich auf!“, sagte Ryan leise und setzte sich dann wieder in den Kommandosessel. „Wie viele Torpedos haben wir schon auf der Nebraska?“

„Vier, Sir.“

Vier gleich. Damit ist das Schiff ja schon die reinste Kampfmaschine, dachte er sarkastisch. Lieutenant Griffith fasste das Kommunikationsmodul in ihrem Ohr und meldete: „Wir werden erneut von den Romulanern kontaktiert.“

„Geben Sie es auf die Lautsprecher.“

„Hier spricht noch einmal Subcommander Yanore. Mister Reynold, deaktivieren Sie die taktischen Systeme Ihres Schiffes. Mein Entertrupp steht bereit und wird an Bord kommen. Ihre Besatzung soll sich unbewaffnet in den Ladungsräumen einfinden, wir werden sie dann in Gewahrsam nehmen. Wer Widerstand leistet, wird getötet.“

Die Yorktown braucht noch über eine halbe Stunde. Ich muss Zeit gewinnen. Und das geht am Besten mit einem taktischen Patt. „Nun, Subcommander Yanore, ich hätte da noch ein paar Fragen zu unseren Kapitulationsbedingungen. Von Ihrem Dienstgrad habe ich noch nie etwas gehört. Stehen Sie über oder unter dem Bordkoch?“

„Wer spricht dort?“, fragte die Stimme streng.

„Hier spricht Captain Ryan, der echte Kommandant der Acheron. Hier an Bord haben sich ein paar Umstände geändert. Reynold, der Verräter, ist tot“, log er. „Ich und der Rest der Crew werden nicht so einfach aufgeben.“

Die Stimme des Romulaners wurde zornig. Sie waren ein sehr leicht reizbares Volk. „Sie haben den Vertrag über die Neutrale Zone verletzt.“

„Sie haben ihn zuerst verletzt!“, rief Ryan. „Ihre Schiffe haben doch nur auf uns gewartet.“

Die Antwort auf Ryans Provokation kam nicht über Funk. Vielmehr in Form einer grünen Plasmaladung, die am Schutzschild der Acheron zerstob und die Crew durchschüttelte. „Sie sind töricht, Captain“, sagte nun eine weibliche Stimme. Anscheinend dienten auch Frauen in der Romulanischen Kriegsflotte. „Sie stehen allein gegen zwei schwer bewaffnete Warbirds der Imperialen Flotte. Ein Feuergefecht werden Sie nicht lange durchstehen. Wenn Sie sich wehren, werden wir Ihre gesamte Besatzung exekutieren.“

Soll ich ihnen mit einem Vergeltungsschlag der Sternenflotte drohen? Werden sie es glauben? Oder ist es genau das, was sie wollen? Ryan beschloss, es nicht zu riskieren, sondern sein Spiel mit dem Feuer weiterzuspielen. „Wo haben Sie denn zählen gelernt? Wenn Sie uns angreifen, müssen Sie es nicht nur mit einem, sondern mit zwei Schlachtkreuzern der Sternenflotte aufnehmen.“

„Er lügt, Subcommander“, hörte Ryan die Frau flüstern. „Das zweite Schiff ist keine Bedrohung.“

„Hat Ihnen das Reynold gesagt?“, rief der Captain. „Dann passen Sie mal gut auf!“

„Der sechste Transport ist abgeschlossen, Sir“, meldete sich Gaspyt aus dem Transporterraum.

„Gut. Bringen Sie alle Torpedos gleich zur frontalen Abschussvorrichtung.“

Syvok war absolut unwohl bei dem Gedanken, gerade Kriegsvorbereitung zu betreiben.

Das Ziel der Romulaner war klar. Sie wollten die Acheron übernehmen, nach Romulus bringen und dort in ihre Einzelteile zerlegen, um den neuen technischen Stand der Föderation in Erfahrung zu bringen. Irgendeinem romulanischen Spion musste es gelungen sein, Commander Reynold für die Sache zu gewinnen. Dieser hatte das Manöver *Guarded Wall* ausgenutzt, denn niemand hatte Verdacht geschöpft, als er das Schiff entführt hatte. Hätte Rosa den Warpantrieb der Nebraska nicht repariert, hätte Syvok ihm nicht einmal folgen können und die Romulaner hätten die Acheron schon längst übernommen. Aber ihr Aufgebot war so stark, dass es keineswegs sicher war, dass sie ihr Ziel nicht doch noch erreichten.

Zu den beiden Furcht einflößenden Warbirds hatte sich noch ein drittes Schiff gesellt. Ein größeres Raumschiff, das höchstwahrscheinlich für den Abtransport der Acheron-Crew gedacht war. Plötzlich feuerte eines der romulanischen Schiffe seine Waffen auf die Acheron ab. Die Schilde des alliierten Schiffs hielten dem Warnschuss aber mühelos stand. Syvok wollte schon den Befehl geben, die Torpedos scharf zu machen, als ihm bewusst wurde, dass er das selbst tun musste, da er seine taktische Offizierin nach unten geschickt hatte. Die Zielerfassung richtete er mit einem geschickten Handgriff aus, direkt unter den Bug des Führungsschiffes.

„Maschinenraum an Brücke“, ging ein Ruf bei ihm ein.

„Sprechen Sie!“

„Die Flucht hat unsere Antimaterievorräte fast aufgebraucht. Schon jetzt arbeitet der AM-Generator auf Höchstlast. Ich empfehle, nicht alle Torpedos abzufeuern, denn im Falle eines Gegenangriffs hätten wir keine Energiereserven mehr zum Manövrieren.“

„Zur Kenntnis genommen“, sagte Syvok, machte die Photonentorpedos eins bis vier scharf und öffnete die Abschussluke. Dann endlich kam von der Acheron die Anweisung, auf die er gewartet hatte.

„Mister Syvok, feuern Sie Warnschüsse ab“, gab Griffith Ryans Befehl weiter.

„Lieutenant Gaspyt, starten Sie die Torpedos eins bis vier auf die von mir programmierten Koordinaten!“ Die Photonentorpedos wirkten wie kleine, blaue Sonnen, sobald sie einmal abgeschossen waren und ihr eigener Antrieb sie an ihr Ziel brachte. Je mit einer Sekunde Verzögerung detonierten sie unter dem romulanischen Führungsschiff und schleuderten es sogar ein wenig aus der Bahn. Sogleich versorgte Syvok alle Phaseremitter mit Energie. Zwar konnte er nur zwei benutzen, allerdings täuschte er damit die Romulaner. *Hoffentlich.*

„Die überlegen es sich zweimal, ob sie sich mit uns anlegen“, rief Syvoks Steuermann

triumphierend, als eine Torpedosalve der Acheron auf den zweiten Warbird niederging. Captain Ryan hatte es gewagt, die Zielkoordinaten sogar noch näher zu berechnen als Syvok. Die Romulaner schienen tatsächlich unentschlossen. *Sie wissen nicht, mit welchen Verlusten sie zu rechnen haben, wenn sie sich auf einen längeren Kampf einlassen. Außerdem ist die Yorktown nur noch achtundzwanzig Minuten entfernt.*

„Captain!“, rief auf einmal der Navigator. „Die Hangartore der Acheron öffnen sich. Eine Fähre startet.“

Ich dachte eigentlich, das hätte ich hinter mir! Admial Kitamura eilte durch die Antriebssektion und stieg durch das vorhin aufgeschmolzene Feuerschott. Während sie im Laufschrift zum Heck des Schiffs lief, führten ihre Hände Griffe aus, die ihr in Fleisch und Blut übergegangen waren. Gewehr sichern, Spule aktivieren, Energiezelle einführen, überprüfen, entsichern, Betäubungsstufe einstellen. Das dreiköpfige Sicherheitsteam, das ihr folgte, tat es ihr nach.

„Er ist jetzt im Haupthangar“, wurde Kitamura durch ihr Sprechgerät benachrichtigt. Sekunden später schwankte der Boden unter ihr, als die Acheron getroffen wurde. Es war weder ein Photonentorpedo noch eine Partikelwaffe gewesen. Wahrscheinlich nur ein Warnschuss, denn auf den ersten Treffer folgte so schnell kein zweiter.

„Sie gehen ein Deck hinauf“, wies sie einen der Sicherheitsmänner an. „Halten Sie Reynold im Visier. Wenn Sie glauben, ihn gefahrlos ausschalten zu können, dann tun Sie es!“

„Ja, Sir.“

„Wir gehen rein!“ Es bedurfte der Leuchtaufsätze auf den Phasergewehren nicht, um Reynold ausmachen zu können. Er stand mitten im Hangar mit dem Rücken zu einer der drei startbereiten Raumfähren.

„Kommen Sie keinen Schritt näher!“, rief er drohend. Seine Stimme bebte, aber seine Hand fasste ohne jedes Zittern eine Phaserpistole, die er Rosa Stephens gegen die Schläfe drückte. Kitamura sah deutlich, dass Rosa Todesängste litt. Und sie traute Reynold durchaus zu, seine Drohungen in die Tat umzusetzen. Deswegen versuchte sie, beschwichtigend auf ihn einzureden.

„Commander Reynold. Phil. Ich darf sie doch so nennen? Hören Sie auf, solange es noch geht. Ihre Taten werden Ihnen höchstens ein paar Jahre in einem

Resozialisierungszentrum einbringen, wenn Sie jetzt aufhören. Ansonsten wird Ihre Strafe deutlich höher ausfallen.“

„Ich werde nicht zurückgehen. Entweder ihr lasst mich gehen oder ihr erschießt mich. In beiden Fällen nehme ich sie mit“, rief er und deutete auf Rosa, die versuchte ihr Schluchzen zu unterdrücken.

„Wieso tun Sie denn das, Commander?“, fragte sie, ließ dabei seinen Kopf aber nicht aus dem Schussfeld.

„Das kann ich Ihnen sagen, Admiral. Die Erde hat in den letzten hundert Jahren doch so enorme soziale und technologische Fortschritte gemacht. Wissen Sie was: Ich wünschte, ich würde in einer Zeit leben, in der nicht all meine Anstrengungen an die breite Bevölkerungsmasse verteilt werden würden. Ich schufte hier jeden Tag wie ein Blöder und wer profitiert davon? Die, die daheim auf der Erde sitzen und von den Erträgen meiner Arbeit durchgefüttert werden. Ich wünschte, ich lebte in den alten Tagen, wo sich ein Mann noch mit einfacher, harter Arbeit seinen Erfolg erkämpfen konnte.“

„Sie möchten in einer kapitalistischen Welt leben, in der einige wenige ihren Reichtum auf der Armut des einfachen Volkes aufgebaut haben?“

„Ja, das will ich. Und da das auf der Erde nicht mehr geht, habe ich mich an jemanden gewandt, der mich für meine Taten fürstlich belohnen wird. Die Romulaner werden sich meiner erkenntlich zeigen!“

„Und dafür verkaufen Sie nun Ihre Seele? Wäre ein reines Gewissen nicht mehr wert als alles Geld der Welt?“

„Es interessiert mich einen feuchten Dreck, wer nun im Besitz welcher Schiffspläne, Akten oder Geheimdokumente ist. Der Weltraum regelt diese Dinge auf seine Weise.“

Reynold wurde mehr und mehr aggressiv. Kitamura musste ihm irgendwie vor Augen führen, dass sein Versuch gescheitert war. „Phil, wir haben den Romulanern gezeigt, dass wir uns wehren können. Die Yorktown wird bald hier sein. Ihren Freunden wird es nicht gelingen, die Acheron zu kapern. Sie haben verloren und deswegen sollten Sie jetzt Ihre Waffe senken und sich vernünftig verhalten.“

„Sie glauben, es ist vorbei? Sie irren sich. In meiner Tasche steckt ein PADD mit den Bauplänen der Acheron und Informationen über die ganze neue Technologie, die die Föderation in den letzten Jahren entwickelt hat. Die Romulaner werden vielleicht kein Raumschiff bekommen, aber selbst dafür werden sie mir mehr geben, als ich von der Föderation für die Arbeit meines ganzen Lebens bekommen hätte! Und darum muss ich nun leider abreisen. Meine Freunde erwarten mich!“

„Schade, dass ich Sie nicht überzeugen konnte. Ich lasse die Hangartore öffnen, wenn Sie Lieutenant Stephens frei lassen. Sie haben dann freies Geleit.“

„Sie können ich mal. Stephens ist meine einzige Lebensversicherung!“

Die Admiralin traf das schwerer als alles, was bisher geschehen war. Sie selbst hatte die Verantwortung für diese Operation getragen und war außerdem noch ständig in Commander Reynolds Nähe gewesen. Durch ihre Unzulänglichkeit hatte sie seinen Plan nicht bemerkt und war dadurch direkt verantwortlich für das, was sich hier abspielte. Und sie würde auch verantwortlich sein, wenn sie auf der Erde Rosas Eltern berichten müsste, ihre Tochter sei in romulanischer Gefangenschaft und die Sternenflotte könnte nichts unternehmen, sie zu befreien. *Das kann ich nicht!*

„Commander Reynold, ich mache Ihnen ein Angebot. Sie lassen Lieutenant Stephens frei.“

„Nie im Leben.“

„Hören Sie mir erst zu! An ihrer Stelle biete ich mich Ihnen als Geisel an“, sagte sie und legte langsam ihr Phasergewehr auf die Deckplatte. Schon im ersten Moment hatte sie erkannt, dass Reynold darauf eingehen würde. Er war Kapitalist und wusste, dass er hier eine wertlose Wissenschaftlerin gegen eine viel wertvollere Admiralin eintauschte.

„Kommen Sie her!“ Die Schritte auf Reynold zu fielen ihr schwer. Wenn es ihr nicht gelänge, ihn noch irgendwie aufzuhalten, würde sie den Rest ihres Lebens die Gastfreundschaft der Romulaner genießen müssen. Reynold bedrohte nun sie mit dem Phaser und stieß Rosa von sich fort. Dann zerrte er Kitamura am Arm ins Innere der Fähre. Es fielen keine Schüsse und niemand machte den Versuch, sie noch irgendwie zu befreien. „Setzen Sie sich ans Steuer und bringen Sie uns raus!“

Wie von Geisterhand öffneten sich die Raumschotten der Acheron. Das Shuttle nahm an Fahrt auf und durchbrach schnell die Grenze zum freien Weltraum. Die Admiralin warf einen letzten Blick auf die Acheron und ihr altes Raumschiff, die reglos nebeneinander im Weltraum lagen, den romulanischen Warbirds gegenüber. „Diese Entscheidung ist endgültig, Phil“, versuchte sie ihn ein letztes Mal umzustimmen. „Es wird keine Rückkehr in Ihre Heimat geben.“

„Das weiß ich. Die Erde bedeutet mir nichts mehr. Steuern Sie jetzt auf das linke Romulanerschiff zu. Langsam und ruhig.“ Kitamura wendete die Fähre und musste wehmütig mit ansehen, wie die beiden Sternensflottenschiffe aus ihrem Blickfeld verschwanden. Niemand erfasste das Shuttle mit einem Traktorstrahl, auch nicht als es sich langsam aber stetig den feindlichen Warbird näherte.

Plötzlich aber, wie aus heiterem Himmel, ging ein Warnsignal an ihrer Konsole an. Nur eine Sekunde darauf erwachte plötzlich die ganze Fähre zum Leben und annähernd jedes akustische oder visuelle Warnsignal ertönte aufgrund der neuen Bedrohung. Ungläubig blickte Reynold auf die Anzeige. Dort lief ein Countdown, der nur zu einem bestimmt war: Die letzten Sekunden seines Lebens abzuzählen.

„Verbinden Sie mich noch einmal mit der Acheron!“, befahl Syvok und beobachtete den Kurs des Shuttles. „Acheron, wieso haben Sie eine Fähre gestartet?“

„Kleinen Moment, Sir“, erwiderte Lieutenant Griffith und erklärte ihm daraufhin: „An Bord befinden sich Commander Reynold und Admiral Kitamura als seine Geisel.“

Das Shuttle drehte ab und flog auf die romulanischen Schiffe zu. *Admiral Kitamura hat umfassende Kenntnisse über die Verteidigung der Sternenflotte an der Neutralen Zone. Alle Geheiminformationen, die sie besitzt, könnten im Fall einer Ausweitung des Konflikts kriegsentscheidend sein. Außerdem könnte Commander Reynold ihnen verraten, dass wir sie taktisch getäuscht haben.* Syvok wurde bewusst, dass er nicht zulassen durfte, dass sie den Romulanern in die Hände fielen.

„Erfassen Sie das Shuttle mit dem Transporter. Wir beamen beide an Bord. Sicherheit in den Transporterraum!“

Syvoks Plan ging aber nicht auf. „Das Shuttle ist von einem Störfeld umgeben. Ich kann weder die Insassen, noch die Fähre selbst erfassen!“

Die Fähre darf nicht in die Hände der Romulaner fallen! Wie durch einen Instinkt geführt flogen Syvoks Finger über die Waffensteuerung. Das Ziel war markiert. Der Befehl zum Scharfmachen des Torpedos gegeben. Auch wenn die Handlungsweise moralisch bedenklich war, so war sie doch vollkommen logisch. Der Torpedo wurde manuell gestartet, weswegen er erst einige Sekunden nachdem Syvok den Feuerknopf gedrückt hatte, auf dem Hauptbildschirm erschien. Mit unbewegter Mine verfolgte Syvok die Flugbahn der Waffe. Plötzlich feuerte die Acheron ihre Phaser ab. Nicht auf das Shuttle, nicht auf die romulanischen Schiffe sondern auf den Photonentorpedo der Nebraska. Alle Schüsse gingen ins Leere.

Captain Ryan will die Waffe zerstört sehen. Es läge in meiner Macht. Aber der Captain lässt sich von seinen Emotionen leiten. Ich nicht. Obwohl Syvok die Möglichkeit dazu gehabt hätte und das Handeln seines direkten Vorgesetzten darauf hinauslief, löste der

Vulkanier die Selbstzerstörung des Torpedos nicht aus. Die Phaserstrahlen der Acheron wurden von der elektronischen Positionsverschleierung der Waffe abgelenkt, sodass er nicht getroffen wurde und weiter auf das Shuttle zuschoss, das die romulanischen Warbirds fast erreicht hatte. Schließlich war die Fähre aber doch zu langsam. Der Photonentorpedo zerschellte an der Außenhülle des kleinen Shuttles, und der Antimateriesprengkopf detonierte. Die resultierende Explosion riss es in Stücke. Sogar das war noch untertrieben, denn die Annihilation ließ nicht einmal Staub zurück. Fassungslosigkeit machte sich auf der Brücke der Nebraska breit, während die Sekunden zäh verronnen. Fassungslosigkeit über das, was ihr Captain getan hatte.

„Geben Sie mir das romulanische Führungsschiff.“ Nach einigen Momenten führte der Kommunikationsoffizier den Befehl aus, ohne ihn zu bestätigen.

„Hier spricht Lieutenant-Commander Syvok, Kommandant der U.S.S. Nebraska. Wir haben Ihnen gezeigt, wozu wir im Stande sind. Nicht weniger drastisch werden wir reagieren, wenn Sie den Versuch starten, eines unserer Schiffe zu übernehmen. Nehmen Sie es als Warnung auf und verlassen Sie die Neutrale Zone. Ihre Regierung täte gut daran, diesen Zwischenfall nicht als kriegerischen Akt zu werten, denn Sie waren es, die den Vertrag zuerst verletzt haben. Es wäre weise von Ihnen, die Neutrale Zone schnellstmöglich zu verlassen. Wir werden dies ebenfalls tun. Syvok, Ende.“

Einen Moment lang sah es so aus, als würden die Romulaner angreifen. Dann aber drehte erst das Flaggschiff, dann der Begleitkreuzer ab. Syvok war der einzige auf der Brücke, der seiner Erleichterung nicht durch befreites Ausatmen zum Ausdruck brachte. Die beiden Schiffe gingen auf Warpgeschwindigkeit und waren verschwunden.

„Computerlogbuch der U.S.S. Acheron, Sternzeit 2256,346 – Lieutenant Commander Syvok. Die Acheron und die Nebraska wurden von den Schleppshuttles der U.S.S. Yorktown aus der Neutralen Zone gezogen. Das Sternenflottenkommando hat die Alarmbereitschaft nach dem Zwischenfall wieder auf Code 4 herabgesetzt. Zur offiziellen Aussprache mit dem Romulanischen Sternenimperium ist es aber nicht gekommen. Während die U.S.S. Acheron nun repariert werden muss, was bis Anfang nächsten Jahres dauern wird, wird die U.S.S. Nebraska zurück auf den Schiffsfriedhof gebracht. Während des Zwischenfalls hat es auf der Acheron zwei Verluste gegeben: Commander Phillip Reynold und Rear Admiral Makani Kitamura. Für beide gab es heute morgen eine

Trauerfeier an Bord. Da ich an ihrem Tod direkt beteiligt war, wurde ich vorerst vom Dienst suspendiert. Lieutenant Commander Fontana hat vorübergehend den Posten des Ersten Offiziers übernommen.“

Während Syvok den Korridor entlang ging und seinen Logbucheintrag diktieren, kam ihm plötzlich die Frage, ob er als suspendierter Offizier überhaupt einen Eintrag verfassen durfte. Während seiner Studien hatte er nie davon gelesen. Bisher hatte er diese Aufgabe einfach deshalb übernommen, weil der Captain es hasste, Einträge zu diktieren. Syvok bog in den Speiseraum der Führungsoffiziere ein und traf dort Captain Ryan und den Chefsingenieur beim Essen an. „Das Logbuch, Sir“, sagte Syvok und übergab das Aufzeichnungsgerät.

„Sie tragen keine Uniform“, bemerkte der Captain.

„Ich hielt es für nicht angemessen“, erklärte Syvok knapp.

„Ach so. Da kann ich Sie beruhigen. Das Sternenflottenkommando verzichtet auf eine Anhörung und Untersuchung der Vorfälle. Flottenadmiral Savosc hat sich schwer für Sie eingesetzt. Er nannte Ihr Handeln, ich zitiere: Von vorbildlicher, weitsichtiger und selten rationaler Logik geprägt.“

„Tatsächlich?“, erlaubte sich Syvok einen Ausrutscher in der emotionalen Kontrolle. Keiner der beiden Menschen bemerkte ihn. Savosc hatte ihn vor einigen Jahren noch ganz anders bezeichnet.

„Ja. Laut ihm haben Sie die Sicherheit der Föderation den Romulanern gegenüber gewährleistet. Ich wünschte, ich könnte das auch so sehen.“

„Ihre Gefühle standen Ihnen im Weg, Sir. Sie trübten Ihren Blick auf die Tatsachen.“

„Sie haben eine Admiralin getötet, Syvok. Eine Admiralin, die meine Freundin war. Sie können sich kaum vorstellen, wie verdammt zornig ich auf Sie bin. Also kommen Sie mir nicht mit blöden Sprüchen über die Logik!“

„Was wäre die Konsequenz gewesen?“, fragte ihn der Vulkanier. „Die Romulaner haben den Ruf, äußerst grausam mit ihren Gefangenen umzugehen. Das haben sie zu Genüge während ihres Krieges mit der Erde unter Beweis gestellt. Hätte ich die Fähre nicht zerstört, wären nicht nur alle Geheiminformationen der Admiralin in die Hände des Feindes gefallen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit hätte sie auch noch den Rest ihres natürlichen Lebens in einer romulanischen Folterkammer verbringen müssen – unter höllischen Qualen.“

„Manchmal“, sagte der Captain tiefsinnig. „Manchmal wünschte ich, mit Ihnen tauschen zu können.“ Syvok unterdrückte die Erwiderung, dass er dies für eine sehr vernünftige

Einstellung hielt. Auf einmal sagte Ryan wie aus heiterem Himmel: „Ich brauche einen neuen ersten Offizier, Mister Syvok. Und da wollte ich wissen, ob Sie nicht vielleicht ... Lust hätten, mir bei der Auswahl zu helfen.“

„Gerne, Sir. Ich werde Ihnen einige Vorschläge unterbreiten, die ich für geeignet halte“, presste Syvok die Worte hervor.

„Wollen Sie sich setzen?“

„Ich habe schon gegessen“, antwortete der Vulkanier, unterdrückte die aufkeimende Frustration und trat mit der Erlaubnis des Captains ab. Allerdings verließ er den Speiseraum durch die Tür zur Mannschaftsmesse, denn er hatte schrecklichen Hunger. *Genau genommen habe ich ihn nicht belogen. Ich habe schon gegessen, allerdings ist das bereits acht Stunden her.* Syvok bestellte das vegetarische Tagesgericht. Mit ein wenig Abscheu nahm er die Portion Reis mit Soße entgegen, die ihm der Koch vorsetzte. Dieses Gericht war ihm so zuwider geworden, dass er sich schon mehrmals überlegt hatte, den Koch darauf anzusprechen. Aber wieder einmal nahm er schweigend das Tablett und suchte nach einem freien Tisch. Da bemerkte er, dass ihn Rosa zu sich winkte. „Du hast geübt“, stellte er fest und blickte auf das Kal-toh vor Rosa.

„Was hältst du davon?“, fragte sie mit unterschwelligem Stolz.

„Es ist noch immer von einer grauenvollen Unordnung geprägt“, meinte er und versetzte ein Stäbchen.

„Die Wette steht noch.“

„Ich habe gestern Abend Nachrichten vom Vulkan erhalten. Einer der beiden Mönche von P'Vath ist in der Nacht verstorben. Das Spiel endete damit unentschieden.“

„Damit wäre der Rekord wieder zu brechen“, sagte Rosa grinsend.

„Wohl kaum. Das nunmehr längste Spiel läuft immerhin seit acht Jahren.“

„Ein bizarres Volk“, kommentierte Rosa neckisch und tat selbst einen Zug. Syvok musste sich eingestehen, dass sie schnell besser wurde, obwohl sie so asymmetrisch arbeitete. Er selbst hatte auch nicht schneller gelernt und wäre als Anfänger nie fähig dazu gewesen, gleichzeitig zu spielen und sich mit dem Gegner zu unterhalten. „Was hast du da?“

„Eine Aufgabe des Captains. Er möchte, dass ich ihm bei der Suche nach einem neuen ersten Offizier helfe.“

„Er will nicht dich?“, fragte sie argwöhnisch.

„Offenbar nicht. Immerhin bezieht er mich in die Entscheidung mit ein.“

„Der Kerl ist so ein Arsch“, sagte Rosa etwas lauter als nötig war. „So bedankt er sich, nachdem du ihm vorgestern den Hintern gerettet hast. Ich finde, du solltest ihm geben,

was er verdient.“

„Und was wäre das?“

„Dich als ersten Offizier.“

„Scheinbar hast du nicht verstanden-“

„Natürlich habe ich es verstanden. Aber dir fehlt es an meinen asymmetrischen Denkstrukturen. Ich habe da so eine Idee. Komm mal mit!“

„Die Vorschläge für einen ersten Offizier?“, fragte Ryan, der in seinem Bereitschaftsraum saß und Kaffee mit Rum schlürfte. „Das ging aber schnell.“

„Ich habe nur die besten verfügbaren Kandidaten ausgewählt, Sir.“

„Lassen Sie mal sehen“, meinte er und überflog Syvoks Liste. „Sorrik?“, fragte er misstrausch.

„Er ist sehr erfahren im Kontakt mit außerirdischen Lebensformen und hat bereits zwei Erstkontakte durchgeführt.“

„Der Kerl ist vielmehr ein vulkanischer Philosoph als ein Offizier der Sternenflotte“, meinte Ryan und ging zu den nächsten Vorschlägen über. „Seeval, T'Zan, Sqor, Sazil, Voran, Syvok? Das sind alle? Sie haben mir ausschließlich vulkanische Kandidaten vorgeschlagen?“

„Wie ich sagte, Captain. Ich habe nur die besten in Betracht gezogen.“

„Ich bin doch nicht verrückt!“, rief der Captain aufgebracht. „Glauben Sie etwa, ich schlage mich mit zwei Vulkaniern auf der Brücke rum, die mir den ganzen Tag die Dienstvorschriften rauf- und runterbeten? Ich werde mir einen eigenen XO suchen!“

„Verstanden, Sir. Ich werde Admiral Savosc umgehend davon in Kenntnis setzen.“

„Sie haben diese Liste an Savosc weitergeleitet?“, rief der Captain empört.

„Selbstverständlich. Ich habe auch die Kandidaten bereits davon in Kenntnis gesetzt.“ Er hatte es nicht getan, aber mit etwas Glück würde Captain Ryan das nie erfahren. Nun aber war er in dem Glauben, beim Sternenflottenkommando käme es überhaupt nicht gut an, wenn er die Ratschläge seines zweiten Offiziers konsequent ignorierte und nur aus eigenen Beweggründen handelte. Syvok wusste, dass er gewonnen hatte, als Ryan das PADD erneut zur Hand nahm und versuchte, sich für das geringste Übel zu entscheiden. Als er Syvoks Plan schließlich verstand, rief er:

„Es gibt Tage, da muss man Sie einfach hassen, Syvok. Melden Sie sich morgen um

sieben Uhr morgens im Bereitschaftsraum. Herzlichen Glückwunsch, Commander.“

Immer wieder fühlte sich Subcommander Yanore von der monumentalen Architektur der praetorialen Residenz wie erschlagen. Die gigantischen hohen Säulen, zwischen denen sich die riesenhaften Statuen berühmter historischer Romulaner befanden, sorgten dafür, dass man sich winzig wie eine Ameise fühlte, wenn man den breiten Gang auf das Arbeitszimmer des Praetors zuging. Im Abstand von fünf Metern hatten sich zu beiden Seiten die Wachen der praetorialen Garde aufgestellt. Mit ihren langen Mänteln, gebogenen Schwertern und goldenen Helmen boten sie ein bedrohliches Bild. Aber viel bedrohlicher als sie waren die Wachen, die sich im Schatten bewegten, die weder seine Augen noch seine Scanner bemerkten. Yanore wusste aber, dass sie hier waren. Der Tal'Shiar beobachtete alle. Immer.

Schließlich stand der kleine Tross bestehend aus Subcommander Yanore, seiner leitenden Offizierin und zwei Wachen, die jeweils einen Gefangenen eskortierten, vor der Tür des praetorialen Empfangszimmers. „Hört mir zu“, sagte Yanore leise. „Ihr tretet nicht auf eine Stufe mit dem Praetor. Ihr werdet niederknien und auf den Boden blicken. Ihr werdet ihn nicht ansehen und nicht sprechen, es sei denn, er fordert euch dazu auf. Verstanden?“

Die Gefangenen nickten. Yanore machte einen weiteren Schritt auf die Pforte zu, um mit dem Türklopfer seine Anwesenheit zu bekunden. Wie immer schwang die Tür aber nach innen auf, ohne dass sie irgendjemand bewegt hatte. Yanore trat ein und senkte ehrfürchtig das Haupt vor dem mächtigsten Mann des Sternenimperiums. Praetor Scipio war ein junger, talentierter Herrscher mit einigen revolutionären Ideen, mit denen er das Imperium vor dem Niedergang bewahrt hatte. Mit jeder seiner Entscheidungen führte er es näher an eine neue Blüte heran. Scipios schräge Stirnknochen standen weit weniger hervor als beispielsweise Yanores, außerdem trug er sein Haar gerne länger, als es auf Romulus seit Jahrhunderten Mode war.

„Sie sind von Ihrem Beutezug zurück?“, begrüßte ihn der Praetor. Yanore wusste nicht, ob es tatsächlich freundlich war oder nur sein Spiel mit ihm trieb. „Erfolg gehabt?“

„Allerdings, Praetor. Wir haben einen großen Sieg errungen.“

„Die Sternenflottenschiffe konnten entkommen“, sagte der Herrscher zynisch. „Und mir ist zugetragen worden, dass man Sie ... hereingelegt hat.“

Er hat es also schon gehört. Nichts bleibt in diesem Reich geheim, selbst wenn nur fünf Leute davon wissen. Wahrscheinlich kann er sogar meine Gedanken lesen. „Die Schiffe mögen entkommen sein, aber das ist vielleicht sogar vorteilhaft für uns.“

„Erklären Sie das.“

„Die Föderation weiß nicht, dass wir das hier besitzen“, erklärte der Subcommander und reichte den seltsam fremdartig konstruierten Handcomputer, wie ihn die Menschen benutzten, an seinen Herrscher weiter. „Darauf sind alle Schiffspläne der aufgerüsteten Phoenix-Klasse eingespeichert. Das wird uns viel helfen, wenn wir unsere Flotte reformieren. Und die Föderation weiß auch nichts von unserer wertvollen Gefangenen.“

„Admiral Kitamura“, begrüßte sie der Praetor nun direkt.

„Woher wissen Sie, wer ich bin?“, fragte sie mit gebrochener Stimme.

„Sie versteht wirklich nicht allzu viel von Anstand, nicht wahr?“, sagte der Herrscher grinsend. „Sie kommandierten einen Frontabschnitt an der Neutralen Zone. Selbstverständlich kenne ich Ihr Dossier auswendig. Sie sind nicht verheiratet, haben eine Adoptivtochter und mögen Pferde. Wissen Sie, dass wir hier auf Romulus so etwas ähnliches haben, wenn auch mit einem Beinpaar mehr? Ich werde Ihnen ein ganzes Gehöft davon zum Geschenk machen, wenn Sie sich dem Tal'Shiar ... etwas kooperativ zeigen.“

„Fahren Sie zum Teufel“, stieß die Admiralin aus.

„Ich mag Sie, Kitamura“, meinte Scipio. „Sie treten für Ihre Nation ein. Sie haben Stolz. Ehre. Das sind Dinge, die er niemals begreifen wird“, sagte er und deutete auf den zweiten Gefangenen. „Ich liebe den Verrat, Commander Yanore. Aber ich verachte den Verräter. Schafft ihn mir aus den Augen. Schenkt ihm ein kleines Grundstück außerhalb der Stadt und stellt ihm eine Wache zur Verfügung. Einen Romulaner!“, orderte er mit befehlsgewohnter Stimme an.

„Sie haben mir Reichtum versprochen!“, rief nun der andere Gefangene, der niemand anders war als Commander Phillip Reynold. „Sie sagten, ich könnte Ihrem Militär als Berater dienen!“

„Glauben Sie etwa, ich vertraue einem dreckigen Verräter die Geheimpläne meiner Kriegsflotte an?“, rief der Praetor verächtlich. „Bringt ihn weg! Die Frau auch. Meine Liebe, ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie sehr ich diese Entwicklung bedauere.“

Admiral Kitamura schrie nicht und wehrte sich auch nicht, als man sie wegbrachte. Irgendwie tat sie Yanore Leid. Sie würde nie wieder das Sonnenlicht sehen und insgeheim wusste sie das auch selbst. „Kommen Sie mit, Yanore“, sagte der Praetor, erhob sich und ging auf die Terrasse hinaus. Von dort aus hatte man einen wundervollen Blick über die

Hauptstadt des Imperiums und über die weite See. Sogar die Silhouette der Monde konnte man am Himmel ausmachen.

„Praetor?“

„Sind Sie sicher, dass die Föderation nichts von der Entführung weiß?“

„Ja“, bestätigte der Subcommander. „Der Mensch hat den Störsender seiner Fähre erst in dem Moment abgeschaltet, in dem das Sternenflottenschiff feuerte. Wir haben die beiden erst eine Sekunde vor dem Einschlag rausgebeamt. Leider war der Mann bewusstlos, deshalb konnte er mir nicht mitteilen, dass die Föderationsschiffe ... schwächer waren als ich annahm.“

„Diese Daten? Sind sie mit unserer Technologie kompatibel?“

„Ich selbst habe sie nicht studiert, Praetor. Aber ein Fachmann hat mir anvertraut, wenn er es nicht besser wüsste, würde er es für romulanische Technologie halten. Es wird nicht lange dauern, sie zu entschlüsseln. In der nächsten Generation Kriegsschiffen werden wir sie bereits verwenden können.“

„Sehr gut ... Sie wissen, Subcommander, dass das Imperium gerade eine Wende erlebt. Wir haben einen Krieg gegen die Gorn, den wir beinahe verloren hätten. Wir hatten Aufstände im Reich. Hungersnöte auf den Kolonien. Die natürlichen Ressourcen unserer Heimatwelt gehen zur Neige. Alles Sünden, die uns mein Vorgänger hinterlassen hat, nicht wahr.“

„Vollkommen, Praetor.“

„Sie wissen so gut wie ich, dass es noch mindestens fünf Jahre dauern wird, bis der erste neu entwickelte Warbird vom Stapel laufen wird. Bis wir die ganze Flotte reformiert haben, werden sicher noch zehn, wenn nicht fünfzehn Jahre vergehen. Eine Zeit, in der viel passieren kann.“

Yanore wagte, ihm zu widersprechen. „Zumindest haben wir Zeit. Wir können diese Technologien erproben und einstudieren und die Föderation weiß nichts davon. Bisher hat uns nur unsere Verschwiegenheit vor dem Fall bewahrt und dass die Föderation uns für viel stärker hält, als wir tatsächlich sind. Das wird sich nun ändern.“

„Ja“, sagte Scipio und blickte auf den Ozean hinaus, einer Zukunft entgegen, in der das Imperium wieder stark sein würde. „Ja, das wird sich ändern.“